

Das germanische Gräberfeld von Kiszombor und unsere Denkmäler der Völkerwanderungszeit.

(Hierzu die Tafeln XLIV—LXVI.)

In dem Komitat Torontál, vom südwestlichem Rande des Dorfes Kiszombor 1 1/2 km entfernt, zwischen dem Rain Nagyhalom und der Strasse nach Óbéba, sind während der Feldarbeiten viele Knochen und Altertümer zum Vorschein gekommen. Ein Augenzeuge, József Hinkó behauptet, ein Kulturingenieur von Arad hätte die Eisen- und Bronzealtertümer gesammelt und in das Arader Museum übertragen.¹

Im Jahre 1928 hat Ferenc Móra Direktor des Städtischen Museums in Szeged vom Eigentümer des Feldes, die Erlaubnis erhalten auf diesem Gebiet für das Museum in Szeged Ausgrabungen durchzuführen.

Ferenc Móra begann die Ausgrabung am 11 Juni und hat bis zum 4 September mit systematischer Arbeit samt der Probegrabung 426 Gräber eröffnet. Von einzelnen Teilen des Feldes hat man anlässlich eines Kanalbaues Erde weggetragen, demzufolge auf mehreren Plätzen schon die ersten Spatenstiche die gestörten Skelette erreichten. Ferenc Móra liess den ersten Graben am Rande des Kanals, parallel mit demselben, ziehen.

Die eröffneten 426 Gräber stammen nicht von einem Volke; 7 Gräber enthielten urzeitliche Hockerskelette; 31 Gräber sind von einem barbarischen Volk der Römerzeit aus dem II., III. und IV. Jahrhundert auf uns geblieben. Ihr grösster Teil wurde von Mihály Párducz bearbeitet.²

Die Gräber 17., 24., 27., 29., 30., 31., 32., 34., 35., 36., 39., 40., 43., 44., 48., 49., 50., 51., 53., 54., 55., 57., 58., 60—61., 62., 63—64., 65., 68., 69—70., 78. (?), 80., 87., 88., 89., 90., 91., 93., 94., 95., 96., 97., 99., 101., 102., 106., 107., 109., 114., 115., 117., 125., 126., 131., 132., 133., 142., 146., 148., 149., 155. (?), 162., 163., 175., 176., 177., 178., 179., 189—190., 194., 196., 197., 207., 208., 215., 218., 220., 224., 225., 229., 230., 231., 232., 233., 234., 240., 243., 244., 245., 246., 247—248., 263., 264., 266., 271., 274.,

¹ In dem germanischen Material des Museums in Arad kennt man keine Stücke von Kiszombor. (Nach Aufzeichnungen des Nándor Fettich).

² Dolgozatok—Arbeiten 1931., S. 82—84.

275., 276., 277., 278., 279., 287., 297., 298., 300., 306., 307., 308., 310., 312., 324., 325., 327., 329., 330., 335., 337—338., 339., 345. (?), 350. (?), 351., 353., 354., 355., 356., 357., 367., 376., 384., 386., 387., 389., 399., 400. und 404. stammen von einem Volk der Völkerwanderungszeit, wie wir sehen werden von den Gepiden. In folgender Abhandlung unternehmen wir die Veröffentlichung dieser Gruppe.

Bei der Bearbeitung waren wir in der glücklichen Lage, uns noch bei Lebenszeiten Ferenc Móra's mit den hier aufgezählten Gepidengräbern befassen zu können und von ihm erhielten wir auch solche, das Grabfeld betreffende Daten, die zur Lösung der mit dem Gräberfelde verbundenen Probleme nötig waren, die aber in seinen Aufzeichnungen nicht vorhanden sind. Wir hatten auch darin Glück, dass wir die Preparation des grössten Teiles der Funde selbst besorgen konnten und bei der Reinigung der Stücke war es uns möglich die Mängel der persönlichen Beobachtung einigermaßen zu ergänzen. Diese Gräber knüpfen in der Zeitfolge unmittelbar an die Gräber der vorhergehenden Gruppe an und greifen aber auch in die Epoche der Avaren, so dass die Beigaben einiger Gräber ganz als aus der Avarzeit herstammend erscheinen.

78 Gräber rühren aus der frühen Árpádenzeit her. In 24 Gräbern war keine Beigabe auf deren Grund man sie in eine bestimmte Gruppe einreihen könnte. Diese hatten nämlich nur einzelne unbestimmbare Beigaben (z. B. Eisenmesser, Eisenschnalle, Perlen etc.).

Die anderen Gräber hatten keine Beigaben. Ihre ethnische Trennung zu durchführen, wäre eine erfolglose Aufgabe, denn sie hätten nur bei der Feststellung der Grösse der einzelnen Gräberfelder eine Rolle. Wir erwähnen dennoch dass ein grosser Teil der Gräber aus der Árpádenzeit herkommen kann, weil man in mehreren Fällen auf einander beerdigt hat und folglich können die die germanischen Skelette störenden, oder die darüber beerdigten Knochengerüste ohne Beigabe nur von jüngerer Herkunft sein. Skelette mit ungarischen Beigaben haben niemals Skelette ohne Beigabe gestört. Die Arme der Knochengerüste mit ungarischen Beigaben waren oft in den Schoss gelegt oder über die Brust gekreuzt, eine Erscheinung, die auch bei einem bedeutenden Teile der Gräber ohne Beigabe vom Grabungsleiter aufgezeichnet wurde.

Diese 426 Gräber werden in den archäologischen Aufzeichnungen des Städtischen-Museums in Szeged unter „Kiszombor-B“ geführt.

Die Richtung der Gräber ist immer mit dem Fussende nordnord-östlich, mit dem Kopfende südsüdwestlich. Eine Abweichung davon kommt nur in ein oder zwei Fällen vor.

Siehe die eingehende Beschreibung der Grabbeigaben in dem ungarischen Texte.

*

Für die angeführten, dem selben Zwecke dienenden Gegenstände des germanischen Fundes in Kiszombor, ist es im allgemeinen charakteristisch, dass unter ihnen keine zwei ganz übereinstimmende Stücke vor-

kommen, doch können wir identisch ausgearbeitete kleinere Gruppen unterscheiden. Jedes Stück stammt aus einer anderen Giessform, wurde vielleicht von einer anderen Hand gefertigt, wieder von einer anderen geschnitzt, zusammengestellt und verziert. Dies beweist die weite Verbreitung der Verfertigungsart aller kleinplastischen Erzeugnisse (Gegenstände, Schmucksachen zur Verzierung verschiedener Geräte und die verschiedensten, mit einem praktischen Zweck, oder zur Verzierung geschaffenen kleineren, beweglichen Denkmäler). Heute ist es schon eine allgemein angenommene Tatsache, dass diese Kleinplastik aus der Lebensweise der Nomaden hervorging. Während, als Folge der angesiedelten Lebenseinrichtung, das Interesse dem Hause und vor allem dem Menschen selbst sich zuwendet, so den Menschen, bald die nach menschlicher Gestalt geformten Götter mit grosser Naturtreue darzustellen bestrebt war und endlich die grössten menschlichen Produkte zu stande brachte (indem es sich darin auslebte), erlebte — im Gegenteil — das Nomadentum in der Jagd, in dem Rauben, in der Aufsuchung oder Eroberung einer besseren Weide seine wichtigsten Momente, wobei sich die Verfertigung der leicht tragbaren kleinplastischen Erzeugnisse entwickelte.³

Deshalb fehlen die monumentalen Werke auch bei den wandernden Stämmen der Völkerwanderungszeit und wenn wir doch in ihr Leben einblicken wollen, müssen wir uns an die kleinen Denkmäler wenden und bei der Untersuchung derselben ergeben sich die Daten von selbst auch zu der Geschichte des Stammes. Mit ihrer Hilfe kann man die Daten der wortkargen und teilweise mangelhaften geschichtlichen Quellen ergänzen, oder verbessern. Es ist also keine unfruchtbare Aufgabe sich mit den einzelnen Gegenstandsgruppen gesondert zu befassen.

*

In einem grossen Teil der Gräber ist der *Kamm* zu finden. Sein Material ist Bein. Von den entdeckten 87 Kämmen sind 74 zweireihig und 13 einreihig.

Die zweireihigen sind durchschnittlich 50 mm breit und 100 mm lang.⁴ Diese wurden aus 4—7 rechteckigen Beinplättchen zusammengestellt und die Plättchen wurden unten und oben von, mit Eisennägeln befestigten, stärkenden Rippen festgehalten. Die so befestigten Platten, an der einen Seite meistens dichter eingesägt, bildeten die Zähne. Diese Bereitungsart ist zweifellos festzustellen, denn die Säge beschädigte gar oft auch die Rippen. Die Zähne werden bei den Enden des Kammes stufenweise kürzer. Die Rippen sind durchschnittlich 2 mm dicke Beinplatten. Sie sind immer kürzer als die Länge des Kammes und sind in der Mitte des Kammes angebracht. Die freien Kanten sind abgeschliffen. An ihrer

³ s. Weiteres bei Nándor Fettich: Das Kunstgewerbe der Avarenzeit in Ungarn. S. 3. (Arch. Hung. I.).

⁴ s. das genaue Mass bei den einzelnen Gräbern.

Mittellinie zieht sich oft ein niedriger Grat. Die zusammenhaltenden Nägel sind aus Schmiedeeisen, sie wurden durch das durchbohrte Bein geschoben und an beiden Enden flach geschlagen.⁵ Bronzenägel kommen nur selten vor; in einem Falle waren Beinnägel mit den Eisennägeln. Die Nägel setzte man nicht regelmässig an, sondern der Grösse der Beinplatten entsprechend. Es kam vor, dass beide Rippen verziert wurden, doch meistens war es nur die eine. Die Gestalt der Kämme ist dem heutigen Staubkamm ganz ähnlich. Die Rippen der Kämme aus den Gräbern 17. (LXI.), 24. (LXIV.), 27. (LI.), 51. (LII.), 69—70. b. (LXIII.), 89. (XLIV.), 93. (LII.), 95. (LII.), 107. (LXI.), 109. (LXIII.), 114. (XLIV.), 142. (LV.), 196. (LIV.), 207. (XLVII.), 208. (LXIII.), 231. (LI.), 351. (LXIV.), 384. (LII.), 387. (LV.) und 400. (XLVI.) sind mit eingeritzten geraden Linien geschmückt. Die Anordnung der Linien gibt jedem Kamm einen individuellen Charakter und erinnert auffallend an die Verzierungsmotive der volkstümlichen ungarischen Truhe. Diese ornamentalen Muster können beim Spinnen und Weben als farbige Fäden, ferner auch bei der Holzschnitzerei und auch sonst noch zur Geltung kommen, wahrscheinlich sind sie sogar von hier auf die Kämme übertragen worden. Wenn wir uns also mit diesen beschäftigen, können wir die volkstümlichen Zier-Motive dieses germanischen Stammes kennenlernen.

Die Rippen des Kammes der Gräber 35., 36. sind mit eingeritzten geraden Linien, mit schraffierten und leeren Dreiecken geschmückt.

Den Kamm des Grabes 178. (LXIII.) musste man auf Grund seiner Verzierung in die vorhergehende Gruppe einreihen, aber bei diesem sind nicht nur die Rippen, sondern auch die Enden des Kammes geschmückt; das Ornament besteht aus, zwischen einem dreifachen Bogen bildenden Doppelhalbkreisen gesetzten Punkten. Diese Schmückung mit dem dreifachen Bogen ist der Schulterverzierung eines La-Tène Gefässes ähnlich.⁶

Die Kammrippen der Gräber 54. (LXV.), 68. (LII.), 355. (L.) sind mit eingearbeiteten geraden und Wellenlinien geschmückt, die auffallend an die Linie erinnern, die nach einer in weiches Material gedrückten Schnur zurückbleibt. Deshalb haben wir für sie die Benennung „Schnurlinie“ verwendet.

Die ornamentalen Motive der ersten Gruppe, mit Schnurlinien gemischt, befinden sich an den Rippen der Kämme der Gräber 32. (LXII.), 94. (LX.), 106. (LXI.), 148. (XLVII.) und 149. (LIV.).

Mit parallelen geraden Linien, ferner mit kariertem Muster und Schnurlinien ist der Kamm des Grabes 87. (XLIX.) verziert.

Schön ist die Verzierung des Kammes aus dem Grabe 97. (XLIV.), gleichlaufende Linien, leere und schraffierte Dreiecke, schliesslich zwischen parallelen Schnurlinien eine Zahnung ebenfalls mit Schnurlinie. Die

⁵ s. den Kammnagel des Grabes 148. (XLVII.). Die von Rost verdickten Eisennägel sprengten die Kämme und so waren, trotz des guten Beinmaterials, nur wenige unversehrt zu retten.

⁶ Arch. Hung. XI. Tafel XXIII. 1. a.

schräffierten Dreiecke hat man mit zwei, sich in Spitzwinkel treffenden Liniengruppen ausgefüllt.

Bei einem bedeutenden Teile der Kämmen sind die Rippen ungeschmückt. So sind die Kämmen der Gräber 29. (XLV.), 30. (XLVII.), 43. (XLVII.), 50. (XLIX.), 57. (LXV.), 69—70. a. (LXIII.), 90. (LII.), 117. (LXIII.), 131. (LXI.), 224. (LIV.), 324. (LIII.), 325. (XLVII.) ungeschmückt, so wie auch der Kamm aus dem Grabe 31. (XLIV.); die Enden des letzteren sind bogenförmig.

Ein grosser Teil der Kämmen ist nur in Teilen erhalten. Spuren der Verzierung sind an den Fragmenten nicht wahrzunehmen. Das besteht von den Kämmen folgender Gräber: 34. (LV.), 60—61. (LXV.), 91. (LI.), 93. (LII.), 96. (LXVI.), 125. (LXV.), 163. (LV.), 176. (LXIV.), 179. (LIII.), 197. (LVI.), 220. (LV.), 225. (XLVI.), 229. (XLVI.), 230. (LVI.), 232. (XLVIII.), 233. (LVI.), 246. (XLVIII.), 264. (LVI.), 277. (LIX.), 278. (LX.), 279. (LXIV.), 297. (LVIII.), 307. (LXII.), 308. (LVI.), 327. (LX.), 329. (LXVI.), 339. (LVI.), 386. (LV.), 389. (LXIII.).

Zwischen den Perlen des Grabes 240. (L.) befand sich das Fragment eines Eisennagels. Sein Typ ist wie die Nägel der Kämmen. In den Aufzeichnungen des Grabungsleiters ist bei diesem Grabe keine Kamm-Beigabe erwähnt; wir halten ihn für den Rest eines zerfallenen Stückes, wenn er nicht etwa aus einem anderen Grabe hierher kam.

Eine kleinere Gruppe der Kämmen ist einreihig. Ihre Grösse und Form ist mannigfaltiger als die der Zweireihigen. Auch hier gibt es mit Eisennägeln befestigte Rippen. Die Rippen sind nicht rechteckig, wie bei den zweireihigen, sondern fünfeckig; bei einigen gehen zwei Seiten des Fünfeckes in Bogen über. Das Einsägen der Zähne geschah auch hier erst nach der Zusammenstellung. Die Fragmente ausgenommen, ist nur ein einreihiger Kamm ungeschmückt. Wir erwähnen, dass in den Gräbern, in denen einreihige Kämmen waren, niemals eine Waffenbeigabe vorgekommen ist.

Der einreihige Kamm der Gräber 62. (LXII.) und 115. (LXIII.) ist mit eingeritzten geraden Linien verziert.

An der Rippe des Kammes aus dem Grabe 404. (XLVI.) befindet sich dasselbe Ornament, ferner karrierte und leere Flächen.

Der Kamm des Grabes 263. (LXII.) hat Rippen mit eingeritzten geraden Linien, karrierten und leeren Flächen.

Einreihig ist der Kamm des Grabes 55. (XLVII.), der in der Mitte gebrochene, wellenlinieartig gebogene Enden hat. Sein, sich aufwärts biegendes Ende hat eine Punktkreis-Verzierung. An seinen beiden Rippen reihen sich aus Geraden geformte Muster. Diesem ganz ähnlich ist auch der Kamm des Grabes 194. (LX.), aber dieser ist sehr beschädigt und es scheint als wenn man an den Rippen statt den eingeritzten Geraden eine Schnurlinie entdecken könnte.

Mit eingeritzten geraden Linien und Schnurlinien ist die Rippe des Kammes aus dem Grabe 376. (LIX.) verziert.

Ein Schnurlinieornament hat der Kamm des Grabes 101. (XLVIII.). Den Kamm des Grabes 354. (LI.) schmücken Punktkreis-Elemente. Die Kante dieses Kammes ist mit einer kleinen, dünnen Beinplatte beschlagen.

Die Kammrippe des Grabes 44. (XLV.) ist ungeschmückt.

Die Kämmen der Gräber 39. (LXI.), 48. (XLIV.) und 298. (LII.) sind nur in kleineren Fragmenten erhalten geblieben.

In den meisten Gräbern lagen die Kämmen neben dem Schädel. Bei Männern und Frauen war anscheinend die lange Haartracht gebräuchlich. Das häufige Vorkommen des Kammes zeigt, dass er ein sehr beliebter und nötiger Gegenstand gewesen sein musste.

Zur Frage der Kleidung dieses germanischen Stammes bieten die *Schnallen* wertvolle Beiträge. Von ihrem Fundort können wir darauf folgern, dass, wo in einem Grabe zwei Schnallen waren, die grössere an einem, zum Zusammenhalten des Kleides dienenden Gürtel, die kleinere an einem, zum Aufbinden einer Tasche oder Hülse bestimmten Riemen sein konnte. Die letztere konnte seitwärts, oder hinten von dem Gürtel herabhängen, aber es ist auch nicht unmöglich, dass sie an den über die Schulter geworfenen Riemen befestigt war.

Der grösste Teil der Gürtelschnallen wurde in der rechten oder linken Hälfte des Beckens gefunden. Die Taschen-Riemenschnallen sind meistens unter dem Becken oder unter den Rippen zum Vorschein gekommen. Man kann sie ihrem Material, so wie auch ihrer Form nach unterscheiden. Von der Tasche werden wir noch sprechen in Zusammenhang mit der Beschreibung ihres Inhaltes.

Der eine Typ der *Gürtelschnallen* aus Bronze hat einen kegelschnittförmigen Schnallenring mit eckigem oder elliptischen Querschnitt. Diese kommen in den Gräbern 24. (LXIV.), 29. (XLV.), 53. (XLIX.), 89. (XLIV.), 102. (LII.), 148. (XLVII.), 162. (XLVIII.), 271. (LXIV.), 306. (LVIII.), 310. (LIV.), 330. (XLVIII.) und 400. (XLVI) vor. Derselbe Typ aus Weissmetall ist auch in den Gräbern 48. (XLIV.) und 220. (LV.) zu finden.

Identische Form hat die schlechte Silberschnalle des Grabes 357. (LV.) und die Schnalle mit eisernem Schnallenring und Bronzedorn des Grabes 231. (LI.). Auf Grund des Dornstypes gleicht ihnen auch die Silberschnalle aus dem Grabe 244. (LXIV.), aber deren Schnallenring ist viereckig und hat eine mit durchbrochenem Muster verzierte Verlängerung, die aber fehlt. Der fehlende Teil konnte der kleineren Schnalle des Grabes 189—190. (LXI.) ähnlich sein.

Die vergoldete Silberschnalle des Grabes 278. (LX.) hat einen elliptischen Schnallenring, mit zwei Rippen am Kopfe des Dornes und einem aus konzentrischen Halbkreisen bestehenden Muster an dem Grat. Seiner Form nach gehört auch der Dorn zu der vorhergehenden Gruppe, aber der Kopf ist besser gegliedert und geschmückt.

Der Dornstyp der bisher erwähnten Schnallen ist für die Männergräber des Gräberfeldes kennzeichnend. Diese Gräber sind sehr reich in

Waffen und praktischen Gegenständen. Perlen, Schmuck, Spindel, gibt es in keinem und die Haarpinzetten der Gräber 29. (XLVI.), 278. (LX.) und 330. (XLVIII.) ausgenommen, hat man auch keine Toilettengegenstände gefunden. Mit den meisten Schnallen von solchem Typ, war auch eine Taschenriemenschnalle in dem Grabe.

Die andere Gürtelschnalle des Grabes 148. (XLVII.), samt den Gürtelschnallen der Gräber 17. (LXI.), 146. (LXII.), zeigt einen anderen Dornstyp. Der dickste Teil des Dornes ist der Kopf, der sich gegen dem Halse zu gleichmässig verdünnt; hier ist er am dünnsten. Sein Fuss biegt sich auf den Schnallenring. Den Schnallenring des Grabes 131. (LXI.) zählen wir wegen der Übereinstimmung mit einem gleichen Stücke des Grabes 146. (LXII.) auch hierher.

Die Gürtelschnallen der Gräber 95. (LII.) und 367. (LIX.) haben einen elliptischen Ring und einen einfachen Dorn mit abwärts gebogenem Fuss.

Einen elliptischen Ring haben und wahrscheinlich einen Eisendorn hatten die Gürtelschnallen der Gräber 87. (XLIX.), 189—190. (LXI.) und 300. (XLIX.), ferner die zweite Gürtelschnalle des Grabes 306. (LVIII.), wie auch die weissmetallene Schnalle des Grabes 297. (LVIII.).

Germanischen Typus zeigen die gerippten Gürtelschnallen aus Bronze der Gräber 43. (XLVII.), 65. (XLV.), 106. (LXI.), 229. (XLVI.), 248. (LVIII.), 298. (LII.) und 308. (LVI.), sind aber für diese Gruppe nicht kennzeichnend.

Die schlechte Silberschnalle des Grabes 233. (LVI.) und die Bronzeschnalle aus dem Grabe 246. (XLVIII.) sind ganz zugrunde gegangen. Im Grabe 266. (LXVI.) gab es auch einen Schnallendorn (?) aus Bronze.

Die beschädigte weissmetallene Schnalle des Grabes 354. (LI.) ist verziert und den Aufzeichnungen gemäss, gehörten auch die neben ihnen dargestellten drei verzierten Knöpfe dazu.

Die *Gürtelschnallen aus Eisen* hat der Rost sehr beschädigt. Ihre Form konnte mit jener der Bronzeschnallen übereinstimmen. Auch in der Grösse der einen Gruppe ist die Übereinstimmung mit jenen festzustellen. Diese kamen in folgenden Gräbern vor: 27. (LI.), 30. (XLVII.), 44. (XLV.), 57. (LXV.), 60. (LXV.), 69—70. (LXIII.), 88. (L.), 91. (LI.), 94. (LX.), 99. (LVI.), 133. (LIII.), 175. (XLV.), 196. (LIV.), 276. (LV.), 287. (L.), 312. (LXV.), 324. (LIII.), 329. (LXVI.), 337. (LVIII.).

Die andere Gruppe ist etwas grösser als die durchschnittliche Grösse der Bronzeschnallen und stammen, mit Ausnahme der Schnallen der Gräber 55. (XLVII.), 155. (LXIV.) und 277. (LIX.), aus den jüngsten Gräbern des Gräberfeldes. Das sind die Schnallen der Gräber 40. (LXVI.), 58. (LXII.), 93. (LII.), 132. (LIX.), 149. (LIV.), 178. (LXIII.), 197. (LVI.) 218. (LV.), 225. (XLVI.), 232. (XLVIII.), 243. (L.), 245. (XLVIII.), 247. (LVIII.), 264. (LVI.), 266. (LXVI.), 327. (LX.), 335. (XLVIII.), 345. (LI.), 353. (LXII.), 356. (LV.) und 399. (XLV.).

*

Die *Taschenriemenschnallen* von gewöhnlichem Typ kamen in den Gräbern 29. (XLV.), 48. (XLIV.), 87. (XLIX.), 177. (LIX.), 306. (LVIII.), 310. (LIV.), 357. (LV.) und in einem unbestimmbaren Grabe vor, sie haben einen 12—17 mm langen elliptischen Schnallenring mit einem einfachen, abwärtsgebogenen Dorn. Wo diese Taschenriemenschnalle zum Vorschein kam, hatten die Gürtelschnallen immer einen Dorn, der der ersten Gruppe entsprach. Sie waren gewöhnlich unter dem Becken, bei dem Rückgrat und in dem Becken.

Der andere Typus der Taschenriemenschnallen hat einen viereckigen Schnallenring und einen einfachen Dorn. Ihre Seite ist 10—20 mm lang. Sie kamen unter dem rechten Schulterblatt, unter dem Becken, in dem Becken und an unbestimmbaren Plätzen vor. Hierher gehören die viereckigen kleinen Schnallen der Gräber 24. (LXIV.), 146. (LXII.), 275. (LX.) und 376. (LIX.).

Die Bronzeschnalle des Grabes 69—70. (LXIII.) ist wegen der Form ihres Ringes und wegen ihrem Dorn mit verzierten Füsse, aus dem Graberfelde ganz alleinstehend. Die kleinere Schnalle des Grabes 189—190. (LXI.) erinnert an die silberne Gürtelschnalle des Grabes 244. (LXIV.). Beide kamen unter dem Becken hervor.

Die eisernen Taschenriemenschnallen sind von dem Rost deformiert und können deshalb nicht eingehender untersucht werden. Sie sind im allgemeinen grösser als die Bronzeschnallen von gleicher Bestimmung. Sie kamen in den Gräbern 43. (XLVII.), 44. (XLV.), 53. (XLIX.), 65. (XLV.), 89. (XLIV.), 95. (LII.), 278. (LX.), 330. (XLVIII.) und 354. (LI.) vor.

In Zusammenhang mit den Schnallen, können wir die bronzenen, silbernen und eisernen *Nieten* besprechen, weil sie mit diesen verbunden gewesen zu sein scheinen. Der Grabungsleiter erwähnt sie zwar meistens in der Nähe der Schnallen, bemerkt aber bei dem Grabe 220. (LV.), dass sie vielleicht die Nägel eines Messergriffes gewesen sind. Da man aber an den durchrosteten Holzfasern des Messergriffes keine Spur der Nägel nachweisen konnte, ist es wahrscheinlich, dass sie doch zu den Schnallen gehörten. Bei den Gräbern 376. (LIX.), 53. (XLIX.) und 306. (LVIII.) sind sie ebenfalls neben den Schnallen erwähnt. Die drei Eisennieten des Grabes 178. (LXIII.) waren mit dem Grat parallel, in einer Reihe. In den Gräbern 376. (LIX.) und 220. (LV.) fand man die Nieten unter dem Schulterblatt.

Wir erwähnen, dass in den Gräbern 24. (LXIV.), 232. (XLVIII.), 178. (LXIII.) und 243. (L.) gar kein Messer vorhanden war, aber Schnallen wurden in allen Gräbern gefunden, in welchen es Nieten gab. Auf Grund dieser Beobachtungen können wir feststellen, dass die Nieten aller Wahrscheinlichkeit nach, die zurückgeschlagenen Enden der durch die Schnallenringe gezogenen Riemen befestigten; die grossköpfigen Nieten dienten zugleich als Ornament. Die Länge der Nieten entspricht der Dicke des doppelten Riemens (4—8 mm.).

Mit den bei dem Rückgrat und unter dem Schulterblatt gefundenen Nieten können wir beweisen, dass die Taschenriemen auch über die

Schulter geworfen getragen werden konnten. Hier kann noch die Möglichkeit in Frage kommen, dass auch die Ledertasche vernietet war.

In den Gräbern 24. (LXIV.), 177. (LIX.), 232. (XLVIII.), 248. (LVIII.), 53. (XLIX.), 220. (LV.), und 306. (LVIII.) sind die Niete aus Bronze, in den Gräbern 297. (LVIII.), 376. (LIX.) aus Silber und in den Gräbern 178. (LXIII.), 243. (L.), 245. (XLVIII.) und 229. (XLVI.) aus Eisen.

*

Hier müssen wir an jenen Bronzegegenstand erinnern, den der Grabungsleiter als *Knopf mit Öse* („füles pityke“) bezeichnete. Dieser ist in den Gräbern 310. (LIV.), 353. (LXII.), 367. (LIX.) und 399. (XLV.) vorgekommen. Sie konnten demselben Zwecke dienen wie die Niete, aber sie sind besser geschmückt. Ihre durchlochte Öse entsprach dem Zwecke umso mehr, da sie dadurch leicht herunterzunehmen waren und so konnte man sie an einem anderen Riemen verwenden. Der bis zu der Öffnung reichende Teil der Öse war eben lang genug zur Aufnahme eines Doppelriemens. Die beiden Knöpfe des Grabes 310. (LIV.) hat man neben der Bronzeschnalle entdeckt; im Grabe 353. (LXII.) kam einer unter dem Becken hervor, aber die ihm am nächsten liegende Beigabe war eine Eisenschnalle im Becken; bei den gestörten Skeletten 367. (LIX.) und 399. (XLV.) wurden sie an unbestimmtem Platze gefunden.

Eine *Tasche*, oder einen Beutel haben wir darum angenommen, weil die praktischen Zwecken bestimmten Beigaben, ferner einige kleinere Gegenstände, meistens in einem Haufen, gar oft zusammengerostet an der rechten oder linken Seite des Beckens, unter den Händen, seltener unter dem Rücken des Skelettes zum Vorschein kamen. Wenn sie nicht so gefunden wurden, hat man sie sicher (von der Kleidung unabhängig) neben den Toten gelegt. Seinem Inhalte entsprechend konnte der Beutel an dem über die Schulter geworfenen Riemen, oder an dem Gürtel hängen. Er konnte aus Leder, Holz, Tuch, oder Leinen verfertigt gewesen sein. Ein von Rost konservierter Überrest einer Tasche ist meistens nachweisbar. Über ihre Form und Grösse gibt uns das Grab 29. (LVII.) Auskunft, denn aus diesem sind die in einem Haufen gefundenen Gegenstände: Messer, Ahle, Feuerstahl, Haarpinzette und Feuersteine in situ in das Museum übertragen worden. In der Erde waren sie in U Form gelegen. Sie haben diese Lage wahrscheinlich so angenommen, dass sie in dem vielleicht, auch mit Esswaren vollgestopften Beutel an den Rand verdrängt worden sind. Auf Grund dessen war auch seine Grösse teilweise bestimmbar. Meistens war ein Eisenmesser, Feuerstahl, Feuerstein und eine Eisenahle darin.

Die *Eisenmesser* hat der Rost sehr beschädigt. Man konnte kaum einige ganz zusammenstellen. Alle Messer sind einschneidig. Sogar die Messer der Gräber 308. (LVI.) und 324. (LIII.), trotzdem sie auf der Abbildung einem zweischneidigem Dolche gleichen. Der Klingentrücken der Messer hat eine gerade Linie, oder ist etwas gewölbt und biegt sich erst

bei der Spitze abwärts. Eine Ausnahme ist das Messer des Grabes 78. (XLVII.), dessen Rücken eine konvexe Biegung zeigt. Auch dies bezeugt, dass das Alter dieses Grabes von den anderen abweicht. Die Schneide der Messer ist infolge des Gebrauches verwetzt, ist also zu allen Folgerungen ungeeignet. Bei dem Messer des Grabes 148. (XLVII.) und 310. (LIV.) fällt die Spitze des Messers des abwärtsgebogenen Rückens wegen so sehr in die Linie der Schneide, dass es zum Stechen unbrauchbar war. Damit wollen wir nicht behaupten, dass die anderen, zum Stechen geeigneten Messer, Waffen gewesen wären.

Auf Grund des Verhältnisses zwischen dem Messergriff und der Klinge können wir schon einen Unterschied zwischen den Messern bestimmen. Bei dem grössten Teile fällt der Rücken des Messers und die obere Linie des Griffes nicht in eine Linie. Das sind die Messer und Messerfragmente folgender Gräber: 17. (LXI.), 29. (XLVI.), 30. (XLVII.), 43. (XLVII.), 44. (XLV.), 48. (XLIV.), 53. (XLIX.), 65. (XLV.), 69—70. (XLIII.), 78. (XLVII.), 87. (XLIX.), 89. (LXIV.), 133. (LIII.), 148. (XLVII.), 163. (LV.), 175. (XLV.), 177. (LIX.), 194. (LX.), 220. (LV.), 225. (XLVI.), 229. (XLVI.), 234. (LXVI.), 244. (LXIV.), 247—248. (LVIII.), 275. (LX.), 277. (LIX.), 278. (LX.), 297. (LVIII.), 300. (XLIX.), 306. (LVIII.), 308. (LVI.), 310. (LIV.), 324. (LIII.), 376. (LIX.) und 399. (XLV.).

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Messer des Grabes 43. (XLVII.), bei welchem man vom Griffansatz den Kreuzschnitt des Messergriffes zeichnen kann. Der Griff wurde aus zwei Stücken geschnitzt und an beiden Seiten des flachen Messergriffes befestigt. Die Befestigung geschah nicht durch Nägel. Den wahrscheinlich aus hartem Holz verfertigten Griff hat der Rost bei dem Griffansatz so umgeben, dass auch nach dem Verfaulen des Holzes die mit Erde gefüllte Griffhöhle zurückblieb. Auf Grund dessen haben wir festgestellt, dass die Länge des Griffkreuzschnittes 20, die grösste Breite 8 mm war.

Am Ende des Messergriffes, des Grabes 248. (LVIII.) ist eine Bronzeplatten-Umfassung.

Der schulterartige Aussprung der Messerklingen aus dem Grabe 177. (LIX.) ist bemerkenswert, denn er erinnert an die Griffbeschläge der späteren Schwerte. An dem grösseren Messer ist die Lederhülse sehr gut wahrnehmbar.

Bei der kleineren Gruppe der Messer fällt die Fortsetzung des Messerrückens mit dem oberen Rande des Griffes in eine Linie. Das sind die Messer der Gräber 40. (LXVI.), 132. (LIX.), 245. (XLVIII.), 246. (XLVIII.), 271. (LXIV.), 287. (L.), (das kleinere Messer), 327. (LX.), 330. (XLVIII.), und 404. (XLVI.). Unter ihnen ist das Messer der Gräber 246. (XLVIII.) und 327. (LX.) als wäre es die eine Klinge einer zerbrochenen Schere.

Das Messer der Gräber 27. (LI.) und 231. (LI.) hat die Form eines Weidenblattes und der Griff ist von der Klinge nicht deutlich abgesondert. Ebenso ist das grössere Messer des Grabes 287. (L.).

Die aus den Gräbern 93. (LII.), 94. (LX.), 224. (LIV.), 231. (LI.), 335. (XLVIII.), 338. (LVIII.), 339. (LVI.), 345. (LI.), 387. (LV.), 400. (XLVI.) und einem unbestimmbaren Grabe (LVI.) stammenden Messerfragmente sind zur Untersuchung nicht geeignet.

An den Messerklingen war es in mehreren Fällen nachweisbar, dass sie in einer Lederhülse in das Grab kamen.

Zum Schärfen der Messer hat man die in den Gräbern 248. (LVIII.), 287. (L.), und 330. (XLVIII.) entdeckten *Wetzsteine* verwendet. Ihr Material ist übereinstimmend gelbgrauer, feinkörniger Sandstein.

Die *Feuerstahle* haben eine charakteristische Form. Ihr Rücken ist gerade oder leicht gewölbt. Ihre dünneren Enden biegen sich abwärts oder kreisförmig. Die vordere Seite hat einen, manchmal zwei Bogen. Sie kommen in den Gräbern 17. (LXI.), 29. (LXVI.), 48. (XLIV.), 69—70. (LXIII.), 89. (XLIV.), 133. (LIII.), 175. (XLV.), 177. (LIX.), 220. (LV.), 244. (LXIV.), 271. (LXIV.), (?), 308. (LVI.), 310. (LIV.), 330. (XLVIII.), 338. (LVIII.), 354. (LI.), 367. (LIX.), und 404. (XLVI.) vor.

Von den vorhergehenden weichen die Feuerstahle der Gräber 148. (XLVII.) und 335. (XLVIII.) ab, insofern in der Mitte ihrer vorderen Seite ein Hängering, bzw. eine durchbrochene eckige Verlängerung sich befindet. Der Feuerstahl des Grabes 324. (LIII.) ist ungewöhnlich klein, der Rücken bogenförmig und die vordere Seite scharf. Es ist möglich, dass dieses Stück zu einem anderen Zwecke bestimmt war.

Die Feuerstahle der Gräber 53. (XLIX.), 65. (XLV.), 194. (LX.) und 275. (LX.) sind fragmentiert, ihre Form kann nicht pünktlich bestimmt werden.

Das grössere Messer der Gräber 231. (LI.) und 287. (L.) kann auch ein einfacher, ungliederter Feuerstahl sein.

Wo ein Feuerstahl als Beigabe war, hat man mit Ausnahme der Gräber 271. (LXIV.), 275. (LX.), 324. (LIII.), 335. (XLVIII.), 338. (LVIII.) und 354. (LI.), auch einen *Feuerstein* erhoben.

In den Gräbern 53. (XLIX.) und 220. (LV.) war statt dem Feuerstein ein Obsidian.

In den Gräbern 43. (XLVII.), 44. (XLV.), 229. (XLVI.), 246. (XLVIII.) und 376. (LIX.) war ein Feuerstein vorhanden, wir nehmen daher an, dass sie auch einen Feuerstahl hatten, den der Rost ganz zugrunde richtete.

In jenen Gräbern, in welchen ein Feuerstein, oder ein Feuerstahl vorkam, waren keine Perlen und Spindel. Eine Ausnahme haben wir in dem Grabe 287. (L.), wo man bei den Knien eine Perle gefunden hat.

Wir halten ausnahmslos alle Gräber mit Feuerstein- und Feuerstahl-Beigabe für Männergräber.

Die *Ahle* war auch eine oft vorkommende Beigabe der Gräber. Ein grosser Teil ist fragmentiert. Wenn sie einen Holzstiel hatten, verflacht sich der Griffteil wie bei den Messern, wenn nicht, dann ist das eine Ende dicker und endet in einem Knoten oder Ring. Die Ahle aus den Gräbern 17. (LXI.), 29. (XLVI.), 80. (LXI.), 175. (XLV.), 177. (LIX.).

229. (XLVI.), 248. (LVIII.), 278. (LX.), 310. (LIV.), 330. (XLVIII.), 404. (XLVI.) und einem unbestimmbaren Grabe, ist aus Eisen. In dem Grabe 148. (XLVII.) kam das Fragment einer Beinähle zum Vorschein. In dem Grabe 287. (L.) gab es eine Nadel aus Bein und in dem Grabe 177. (LIX.) eine Nadel aus Bronze.

Ausser den erwähnten Gegenständen, die eine praktische Bestimmung hatten, kamen in den Gräbern 29. (XLVI.), 87. (XLIX.), 149. (LIV.) und 229. (XLVI.) *Haarpinzetten* aus Bronze, in den Gräbern 99. (LVI.), 133. (LIII.), 278. (LX.) und 330. (XLVIII.). Haarpinzetten aus Eisen vor, sowohl in Männergräbern, als auch in Frauengräbern. Unter den Pinzetten sind zwei Typen zu unterscheiden; bei dem einen verschmälert sich der breite Kneiferteil gegen die Enden des Stieles, bei dem anderen ist dieser Bogen gebrochen, was ihn noch mehr schmückt. Einige haben sogar noch ein paralleles Linien-Ornament.

Bei der Schulter des Skelettes aus dem Grabe 53. (XLIX.), bei dem Handgelenk des Knochengerüsts der Gräber 89. (XLIV.) und 133. (LIII.), endlich neben dem zerstörten Skelett 399. (XLV.), war auch eine *Schere*. Ihre Grössen sind verschieden. Sie wurden aus einem Stücke mit Stielfederung verfertigt.

Aus dem Grabe 87. (XLIX.) wurden zwei *Sichel*-Fragmente, aus dem Grabe 133. (LVII.), eine ganze Sichel erhoben. Im ganzen Material des Gräberfeldes ist dies das einzige Werkzeug, das mit dem Ackerbau im Zusammenhang steht.

*

Tongefässe waren in 9 Gräbern. Von dem allgemeinen, grobkörnigen 90—100 mm hohen Typus ohne Henkel und mit profiliertem Mund, weicht das einhenkelige Tongefäss des Grabes 31. (LXVI.), der enghalsige Krug des Grabes 50. (LXV.) und das fein geschlammte Tongefäss des Grabes 224. (LXVI.) ab.

Sämtliche tragen den germanischen Charakter der Völkerwanderungszeit an sich, aber während das Gefäss mit eingelätetem Netzmuster 224. (LXVI.) auf die erste Hälfte der Epoche hinweist, zeigt der mit Wellenlinien verzierte Krug des Grabes 50. (LXV.) das Ende der Germanenzeit in Ungarn. An der Schulter der Gefässe aus den Gräbern 215. (LXVI.), 307. (LXV.) und 353. (LXV.) sind im Kreis laufende parallele Linien. Die ungeschmückten Gefässe der Gräber 27. (LXV.), 95. (LXVI.), und 274. (LXV.) stimmen mit dem allgemeinen Typ überein.

Die dünnen Oberteile des *Glasses* aus dem Grabe 88. (L.) sind zugrunde gegangen. Mit seiner feinen Form ist es zwischen den germanischen Glasgefässen Ungarns alleinstehend.

Gefässe befinden sich meistens neben den Kinder- und Frauenskeletten. Man kann nur von den Gräbern 27. (LI., LXV.), und 50. (XLIX., LXV.) annehmen, dass sie Männergräber waren, aber auch das ist fraglich. Die Gefäss-Beigabe des Grabes 327 war vernichtet.

Spinnwirtel waren in den folgenden Frauen- und Kindergräbern:

55. (XLVII.), 58. (LXII.), 87. (XLIX.), 88. (L.), 96. (LXVI.), 125. (LXV.), 146. (LXII.), 215. (LXII.), 224. (LIV.), 248. (LVIII.), 277. (LIX.), und 327. (LX.). Die grösste Beachtung verdient die Spindel aus Bergkristall mit geschliffenen Seiten aus dem Grabe 96. (LXVI.) (Die Richtung und Lage dieses Knochengerüsts war auch aussergewöhnlich.) In den Gräbern 146. (LXII.) und 248. (LVIII.) waren mehrere Spinnwirtel und vielleicht hatte die spindelförmige, grosse Bernsteinperle der Gräber 125. (LXV.) und 146. (LXII.) denselben Zweck.

Die *Perlen* zeigen in Betracht des Materials und Form grosse Verschiedenheiten. Glas-, Pasten-, Kreide-, Karneol-, Bernstein-, und Steinperlen, worunter es buckelige, mit Einlage versehene und zusammengesetzte Exemplare gibt, von den kleinsten Perlen angefangen, bis zu der spindelgrossen Bernsteinperle.

Die walzenförmigen Kreideperlen, die Bernsteinperlen und die ganz kleinen Perlen zeigen grösstenteils charakteristischen germanischen Typus. Die anderen Perlen sind nicht nur für die germanischen Gräber, sondern auch für die ganze Epoche kennzeichnend.

Perlen waren in den Frauen- und Kindergräbern 31. (XLIV.), 32. (LXII.), 34. (LV.), 40. (LXVI.), 49. (LII.), 51. (LII.), 80. (LXI.), 88. (L.), 95. (LII.), 125. (LXV.), 131. (LXI.), 146. (LXII.), 149. (LIV.), 178. (LXIII.), 197. (LVI.), 224. (LIV.), 225. (XLVI.), 230. (LVI.), 232. (XLVIII.), 234. (LXVI.), 240. (L.), 243. (L.), 247. (LVIII.), 277. (LIX.), 279. (LXIV.), 287. (?) (L.), 297. (LVIII.), 307. (LXII.), 345. (LI.), 350. (LII.), 351. (LXIV.), 353. (LXII.) und 389. (LXIII.).

Waffen, Feuerstahle und Feuerstein sind, mit Ausnahme des Grabes 287. (L.), in keinem Grabe mit Perlenbeigabe vorgekommen. Eine Bernstein-Perle der Gräber 31. (XLIV.) und 149. (LIV.) ist eine vollkommene Analogie zu der Bernsteinperle des Jazigengrabes (?) 16. Die buckeligen und eingesetzten Perlen der Gräber 178. (LXIII.) und 234. (LXVI.) weisen auf die Avarenzeit hin, samt den zwei melonenkernförmigen Perlen des Grabes 345. (LI.). Aber während die melonenkernförmigen Avarenperlen in der Richtung der Längsachse durchbohrt wurden, sind die zwei ähnlichen Perlen des Grabes 345. (LI.) an dem verdünnten Teil, wie an einem Ohr quer durchbohrt. Eine eingehende Erläuterung des Materials, der Form und der Zeit der Perlen, wäre hier zu langwierig.

In Zusammenhang mit den Perlen erwähnen wir die *Anhänger* aus Zahn und Bein, die silbernen Lunulen und eine durchbohrte Münze, die an eine Schnur gereiht, den Perlen ähnlich als Schmuck dienten. In den Gräbern 32. (LXII.) und 279. (LXIV.) war je ein durchbohrter Zahn, in 131. (LXI.) und 279. (LXIV.) waren zwei bzw. fünf durchbohrte Anhänger aus Bein mit eingeritzter Verzierung.

Der halbkugelförmige Glasbuckel des Grabes 178. (LXIII.) konnte in eine Zelle eingefasst, in der Mitte einer gestempelt geschmückten *Bronzeplatte* gewesen sein. Die Platte blieb nur fragmentiert erhalten.

Halbkugelförmiger *Bergkristallbuckel* in Zelle kam in der Mitte des Bronzekreuzes des Grabes 350. (LII.) vor.⁷

Die beiden kleinen Silberanhänger aus dem Grabe 197. (LVI.) wurden zwischen Perlen entdeckt. Die Lunule des Grabes 330. (XLVIII.) kam in einem Männergrabe vor. Die durchbohrte Münze des Grabes 279. (LXIV.) stammt, dem schlechten Materiale nach urteilend, aus der Mitte des IV. Jahrhunderts, sie ist von dem langen Gebrauch sehr abgewetzt und kann des Näheren nicht bestimmt werden.

Die in den Gräbern 44. (XLV.) und 69—70. (LXIII.) entdeckte *Münze* ist bis zur Unbestimmbarkeit beschädigt. Die Münze des Grabes 32. (LXII.) ist eine Fälschung, oder wurde von den Römern für die Barbaren verfertigt. Eine gleichzeitige Fälschung ist auch die Bleimünze des Grabes 178. (LXIII.). Die Goldmünze (Anastasius 491—518.) aus dem Grabe 40. (LXVI.) weist auf das Ende der Epoche hin.

Die Bestimmung des in den Gräbern 94. (LX.), 177. (LIX.), 220. (LV.) und 248. (LVIII.) gefundenen unförmigen Bleistückes ist gänzlich unbekannt.

Ohrgehänge waren nur in den Gräbern 55. (XLVII.) und 234. (LXVI.). Das erste ist eine einfachere Variation des vieleckigen Almandinen-Ohrgehänges, mit massivem Metallanhänger. In dem anderen Grabe, das nicht gestört war, beweisen die auf der Brust gefundenen Avarenohrgehänge und die an dem Hals entdeckten Perlen aus der Avarenzeit, dass sie auf der Brust zwischen Perlen hängen als Anhänger und nicht als Ohrgehäng gebraucht wurden. Auch dies beweist dass das Grab germanisch ist. Der offene Bronzering aus dem Grabe 57. (LXV.) konnte ebenfalls keine Ohrgehänge gewesen sein, denn er kam aus dem Becken des ungestörten Skelettes zum Vorschein.

Die Bestimmung des fragmentierten *Bronzeringes* aus 40. (LXVI.) und des *Bronze- und Eisenringes* der Gräber 78. (XLVII.), 155. (LXIV.) und 277. (LIX.) kann man nicht feststellen. Sie kamen nicht von solchen Teilen des Skelettes hervor, wovon man Folgerung ziehen könnte und können auch mit den anderen Beigaben nicht in Zusammenhang gebracht werden.

Die *Silberringe* der Gräber 149. (LIV.) und 224. (LIV.), samt den kleinen Plättchen, die man an einem Riemen befestigen konnte, können als Schmuck, aber auch praktischen Zwecken gedient haben.

In den zahlreichen germanischen Gräbern gab es verhältnismässig wenig *Fibeln*. Sämtliche haben eine lang lebende Form und spielen in der Definition der einzelnen Gräber des Gräberfeldes keine grosse Rolle. Auf die erste Hälfte der Epoche weist die Fibel aus den Gräbern 155. (LXIV.) und 146. (LXII.) hin, auf die Mitte die Fibel der Gräber 88. (L.) und 131. (LXI.) und auf die zweite Hälfte die scheibenförmige, neunknöpfige Fibel aus dem Grabe 248. (LVIII.).

Die am meisten charakteristischen Beigaben der Männergräber sind

⁷ Dies ist der einzige Beweis dafür, dass der Stamm irgendwelche Verbindung mit dem Christentum hatte.

die Waffen. Von Schutzwaffen ist nur ein *Schildbuckel* auf uns geblieben. Die Angriffswaffen sind durch *Pfeile*, *Lanzen* und *Schwerte* vertreten.

Der *Schildbuckel* des Grabes 308. (LVII., LXVI.) ist ein auf die Mitte der runden Schilde der Zeit befestigter Schildnabel. Der Schild, an dem der Buckel befestigt war, wurde neben dem rechten Ellbogen an die Wand des Grabes angelehnt. So ist es zu erklären, dass nach dem Verfaulen des Schildes der Buckel „auf die Kante gestellt“ in dem Grabe zurückblieb und so vorgefunden wurde. Er war mit vier Nägel an den Schild befestigt, aber das können gewöhnliche dünne Nägel gewesen sein und sind gänzlich verrostet.

Unter den Angriffswaffen haben wir vier *Pfeiltypen* unterschieden. Die Pfeilspitzen des Grabes 65. (XLV.) und die eine Pfeilspitze des Grabes 310. (LIV.) sind zweischneidig, blattförmig, mit einer Tülle. In der Tülle von zweien ist noch das konservierte Ende des durchrosteten Pfeiles zu sehen. Sie waren mit Nägeln in die Tülle befestigt. Diese sind für die Pfeilspitzen der germanischen Rasse der Völkerwanderungszeit am meisten kennzeichnend.

Weniger kennzeichnend und auch jünger sind die dreischneidigen Pfeilspitzen der Gräber 64. (LVI.), 310. (LIV.) und 324. (LIII.). Der Pfeilstiel ist kein massives Holz, wie bei den ersteren, sondern konnte Rohr gewesen sein, in welches der walzenförmige Stiel der Pfeilspitze hineingeschoben und das Rohrende umbunden war, damit es die Pfeilspitze besser halte.⁸

Eine Pfeilspitze des Grabes 324. (LIII.) ist ahlenförmig. Der Stiel konnte Rohr gewesen sein, wie bei der vorhergehenden Gruppe. Die Spitze selbst ist aus Schmiedeisen und ist vom Anstoss etwas verbogen.

Es ist interessant, dass unter den zusammengerosteten Pfeilspitzen des Grabes 310. (LIV.) die zweischneidige lorbeerblattförmige und auch die drei- und zweischneidige trapezförmige Pfeilspitze zu finden ist. Sie ist mit den dreischneidigen Pfeilspitzen unzertrennbar zusammengerostet.

Was den *Bogen* betrifft, können wir nicht einmal auf die Spuren folgern. Es besteht nur die Wahrscheinlichkeit, dass sie aus leicht morderndem Material ohne Bein- und Metallbänder gemacht wurden.

Dem Beweise der Beigaben gemäss war die *Lanze* die wichtigste Waffe der Krieger. Der Grundtyp ist durch die lorbeerblattförmigen, verhältnismässig kurzen, mit Tülle versehenen Lanzenspitzen der Gräber 63. (LVI.), 300. (XLIX.) und 338. (LVIII.) dargestellt. Ebenfalls lorbeerblattförmig sind die Lanzenspitzen mit Tülle der Gräber 29. (LVII.) und 30. (LIII.), sie haben aber eine gestrecktere Klinge als die ersteren. Noch gestreckter wird die Lorbeerblattform bei den Lanzen der Gräber 24. (LIII.) und 330. (LIII.) und bei dem entsprechenden Stücke des Grabes 229. (LIII.), an welchem es scheint als hätte die auf Kosten der Tülle vergrösserte Klinge verschwommene wellenlinienförmige Schneiden. Die Stange der Lanze wurde mit Nägel in die Tülle befestigt.

⁸ s. die Analogie bei Károly Cs. Sebestyén: Bogen und Pfeil der Ungaren. (Arbeiten. 1932. VIII. S. 203—4.).

Für die Länge des Schaftes haben wir auf diesem Gräberfeld keine Daten.

Das *Schwert* kam nur in den Gräbern 244. (LXI.) und 310. (LXVI.) vor. Ihr Typus stimmt mit dem der gewöhnlichen germanischen Schwerte der Völkerwanderungszeit überein. Es sind gerade, zweischneidige, lange Schwerte ohne Griffensatz, mit geradem eisernen Griffauslauf, der die Fortsetzung der Mittellinie des Schwertes ist.

Mehrere, *weniger bedeutende* und alleinstehende Beigaben und Fragmente sind bei der Beschreibung des Gräberinhaltes erwähnt.

Spuren einer *Bestattung im Sarg* haben wir in den Gräbern 27. (LI.) 50. (XLIX.), 62. (LXII.), 87. (XLIX.), 101. (XLVIII.), 179. (LIII.), 218. (LV.), 324. (LIII.), 367. (LIX.), und 387. (LV.) beobachtet. In diesen Gräbern wurden Eisenschliessen, oder Schliessenfragmente gefunden. An allen waren durchrostete Holzfasern. Die meisten waren in dem Grabe 27. (LI.) (6 Stück). Ihre Form geht nach den Rändern der aneinandergeschlagenen Sargbretter. Auf Grund dieser können wir darauf folgern, dass zwei muldenförmig ausgehöhlte, an der Seite zusammengeschlagene Halbwalzen den Sarg bildeten. In mehreren Fällen hat den Sarg eine Decke aus Schilf, oder eine Art von dünnen *Stoff* vertreten, in welchen man den Toten einwickelte. Die Spuren von beiden waren nachweisbar. Der Sargnagel des Grabes 175. (XLV.) ist seiner Form nach auf diesem Gräberfeld alleinstehend.

Die Tiefe der Gräber ist im allgemeinen 120—160 cm, aber es kam auch ein 260 cm tiefes Grab vor (96.). Das Grab 55. hat man 25 cm tief gefunden. (Man hat nämlich von einigen Teilen des Feldstückes schon vorher Erde weggetragen.). Die Länge war meistens 200—220 cm und die Breite 70—100 cm.

*

Analogien zu dem Material des Gräberfeldes in Kiszombor, das wir oben beschrieben, finden wir in erster Reihe in Ungarn. Insoweit sich auch ausländische Analogien finden, so sind diese nicht für einen Stamm, sondern für die germanische Rasse der Völkerwanderungszeit charakteristisch. Schon bei den einzelnen Gegenstandsgruppen hätten wir auf ähnliche Stücke aus Ungarn hinweisen können, aber diese sind teilweise noch nicht veröffentlicht so hätten wir überflüssige Arbeit getan. Statt dessen geben wir lieber eine zusammenfassende Recension von jenen Gräberfeldern und Einzelgräbern, die aus derselben Zeit stammen wie das Gräberfeld von Kiszombor und ohne Zweifel von einem mit dem Kiszomborer identischen Stamm herrühren. Diese haben wir auf Grund der Kenntnis des Materials des Gräberfeldes in Kiszombor nach einem eingehenden Studium der Funde von den germanischen Denkmälern Ungarns ausgewählt.

(Die Zusammenstellung siehe im ungarischen Teil dieser Arbeit.)

*

Wir halten die Denkmäler von Kiszombor und jene die wir in Zusammenhang mit diesen behandelt haben, für die Hinterlassenschaft der *Gepiden*. Sie enthalten sehr charakteristische Gegenstände, die sie von den übrigen germanischen Denkmälergruppen der Völkerwanderungszeit stark unterscheiden. Wir denken in erster Reihe an die Fibeln, die auf diesem Gräberfelde zwar nicht allzu häufig vorkommen und auch nicht den meist charakteristischen Typus tragen. Man findet aber umso mehr davon in den Gräberfeldern von Bökénymindszent, Szentes-Berekhát, -Kökényzug, -Nagyhegy, und in den Funden von Beregszász, Kecskemét, und Nagyvárad. Ihre charakteristischen Züge sind: der fünfköpfige, scheibenförmige Kopf,⁹ der halbkreisförmige Hals,¹⁰ der rhombus-, oder fünfeckförmige Körper und der in Tierkopf (bzw. Menschenkopf) auslaufende Fuss. An der Seite des Körpers, oft auch an anderen Plätzen, befinden sich in Zellen gefasste Edelsteine, die ihrer Umfassung wegen immer nachweisbar sind. Manchmal stellen die Seitenzellen Adlerköpfe dar. Die Oberfläche der Fibeln ist immer verziert; es sind hier meistens stilisierte Pflanzen-Elemente, seltener kleine Kreise zu finden. Ihre durchschnittliche Grösse ist 5—15 cm. Ihre Blütezeit fällt in das V.—VI. Jahrhundert.

In unserer Denkmälergruppe kam nur eine gotische Fibel vor,¹¹ aber die charakteristische fünfköpfige, halbscheibenköpfige war niemals mit einer gotischen Fibel zusammen. Die in unserem Lande vorkommenden germanischen Denkmäler, die mit unserer Denkmälergruppe gleichalterig sind, also in erster Reihe die gotischen Denkmäler, sind schon auf Grund der Fibeln zu unterscheiden. Die zweiköpfige Fibel findet man in der Wandalengruppe¹² und sogar in einem gotischen Grabfund,¹³ welche Tatsache zeigt, dass diese früher erschienen ist als die fünfköpfige. Die sieben- und achtköpfigen Fibeln tragen schon die Spuren des Verfalles der Avarzeit, wenn sie überhaupt zu unserer Denkmälergruppe gehören.

Die halbscheibenköpfige, meistens fünfköpfige Fibel mit verzierter Oberfläche ist auf dem Gebiete Ungarns nur für unsere Denkmälergruppe kennzeichnend. Die Fibel der übrigen germanischen Stämme hat diese Stufe der Entwicklung ausser Ungarn durchlebt, die der Wandalen und Goten nach dem Verlassen des ungarischen Gebietes, die der Longobarden vor ihrer Ankunft. Deshalb kann z. B. unter den italienischen und

⁹ Wenn der Kopf keine Knöpfe hat, dann ist er nicht halbscheibenförmig, sondern ziegelformähnlich. (s. Arbeiten 1932. Tafel XLIX. Fig. 9.).

¹⁰ Der Hals ist im allgemeinen nicht so dünn im Verhältnis zu dem Kopf und dem Körper, wie der Hals der gotischen Blechfibeln.

¹¹ Die Fibel des Grabes 131. des Gräberfeldes von Kiszombor.

¹² Die Fibel aus dem Funde von Jászberény, dargestellt unter der Inventarnummer 1930./1. des National-Muzeums.

¹³ Sie ist aus dem Grabe von Pusztabakod bekannt (Hampel: Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn, Band III. Taf. 1. Fig. 2.), aber hier ist aus der bei dem Halsansatz angebrachten Palmette der gotische Einfluss nachweisbar. Die Palmette nämlich wächst aus dem Halse und diente zur Befestigung der bei der gotischen Fibel häufigen, aus einem abgesonderten Glied verfertigten Kopfplatte, oder sie verdeckte die Befestigung.

spanischen gotischen Denkmälern die halbscheibenköpfige fünfköpfige Fibel auch mit den charakteristischen gotischen Blechfibeln zusammen vorkommen

Unsere Denkmälergruppe ist ausser der Fibel, auch durch die *Gürtelschnalle* von der Hinterlassenschaft der übrigen Stämme zu unterscheiden. Die für unser Gräberfeld und so auch für unsere Denkmälergruppe am meisten kennzeichnende Schnallentypen haben wir, samt ihren Nietten, weiter oben erklärt.

In zahlreichen Fällen haben uns bei der Zeitbestimmung der Beigaben die *gestempelt verzierten Gefässe* den rechten Weg gewiesen. Die schönsten Exemplare sind in Szentés-Berekhát, Hódmezővásárhely-Gorzsa, Gyula-Kálváriadomb und Kétegyháza zum Vorschein gekommen.

So wie bei den Einzeltunden die Fibel, die Schnalle und die Keramik uns den Weg weist, so ist es bei den Gräberfeldern, ausser den erwähnten, auch noch die Einheit des Materials. Die einzelnen Stücke des einheitlichen Materials schliessen sich eng aneinander und an die oben gesammelten, auch in Hinsicht des Gebietes zusammengehörenden Denkmäler und es kommt unter ihnen nur ab und zu eine Beigabe vor, die eine andere Gruppe kennzeichnet.

Die gleichzeitigen Gräberfelder aus dem IV.—VI. Jahrhundert sind räumlich nahe zueinander entstanden und eben deshalb, aber auch des gemeinsamen Denkmälermaterials wegen ist es nicht annehmbar, dass sie von verschiedenen Stämmen herrühren. Auch auf der beigelegten Landkarte fällt es ins Auge, dass die Maros—Körös—Gegend, unseren bisherigen Kenntnissen gemäss, die reichste an Denkmälern dieses Stammes ist. Auf entfernteren Gebieten haben wir nur einige Gräber zählende Fundorte und sogar ein Teil dieser stammt aus der Avarenzeit.

Die germanischen Denkmäler ausserhalb unseres Landes melden sich auf einer höheren Stufe der Entwicklung, bei uns aber weichen sie zwischen den Denkmälern der Avarenzeit zurück und verschwinden nach und nach.

Auch hieraus wird es klar, dass es *hier von der Hinterlassenschaft eines germanischen Stammes, der nicht weiter kam als unser Land, also nur von dem Überrest der materiellen Kultur der Gepiden die Rede sein kann.* Aber auch die trennbaren übrigen germanischen Denkmälergruppen zeugen von derselben Tatsache.

In diese Gruppe gehören folgende Fundorte: Abony, Arad-Pécska, Békásmegyér, Békésszentandrás, Beregszász, Bökény-Mindszent, Csákvár, Dunaföldvár, Erdély(?), Kom. Fehér, Fönlak, Gátér, Gyoma, Gyula, Kom. Heves, Hódmezővásárhely, Hódmezővásárhely-Gorzsa, Hódmezővásárhely-Katona István halom, Hódmezővásárhely-Kotacpart, Hódmezővásárhely-Soltpalé, Ismeretlen lelőhely, Kápolnásnyék, Kecskemét, Kétegyháza, Kiskörös, Kistelek, Kiszombor, Klárafalva, Kunszentmárton-(Péterszög), Kisselyk és Apátfalva között, Lajtapordány, Magyarcsanak-Bökény, Marosgombás, Mindszent, Nagyvárád, Ó-Földeák, Orsova, Ör-

vény, Rácalmás, Rákóczi, Szeged-Ballagító-Kundomb, Szeged-Fehértó, Szentes-Berekhát, Szentes-Kökényzug, Szentes-Nagyhegy, Szentlőrinc, Szerb-Nagy-Szent-Miklós, Szombathely, Tiszabura, Tiszafüred, Tiszaroff, Várhely, Vecel.¹⁴

Aus dem dargestellten Teile des germanischen Denkmälermaterials von Ungarn fehlen die für die frühere *Wandalen*-Denkmälergruppe charakteristischen Beigaben.¹⁵ Die frühe Wandalengruppe war, auf Grund der *Sporen, Keramik, Begrabungsgebräuche, Fibeln* und weniger bedeutenden Denkmäler aus der hier bekannt gemachten Gruppe leicht herauszuwählen. Von den in diese frühe Gruppe gehörenden Denkmälern halten wir die Folgenden für wandalisch:¹⁶ Apa, Ardánháza, Békéscsaba-Fényes, Békésszentandrás, Béla, Bodrog-Latorcza, Budapest, Bugacpuszta, Czéke, Gibart, Herpály, Hódmezővásárhely, Jászsalsószentgyörgy, Jászberény, Kanyar, Kékese, Kom. Komárom, Lasztócz, Magyarország, Muhi, Nyiregyháza, Osztropataka, Palánk, Sárszentlőrinc, Sirok, Kom. Szabolcs, Szolyva.¹⁷

Die Absonderung der *gotischen* Denkmäler war auf Grund des Materials der Gräberfelder von Marosszentanna,¹⁸ Marosvásárhely¹⁹ und Mezöbánd²⁰ möglich. Die hier vorgefundenen Denkmäler haben Eigentümlichkeiten, die bei unserer Gruppe nicht zu finden sind. Wir denken in erster Reihe an die Fibeln,²¹ Schnallen,²² Käämme²³ und an einige selte-

¹⁴ s. die diesbezügliche Aufzählung und Literatur unter den Nummern 1—53 und in den Aufzeichnungen 17—66 des ungarischen Textes.

¹⁵ Unter frühen Wandalendenkmälergruppe verstehen wir die Hinterlassenschaft der germanischen Stämme, die mit den Wandalen gleichzeitig, oder vor ihnen auf dem Gebiet unseres Landes eine Rolle spielten. Das Fundmaterial dieser frühen Stämme konnte man der Gleichzeitigkeit, der nahen Gleichzeitigkeit, ferner der gegenwärtigen kleinen Zahl der Funde wegen, nur teilweise auch für das Gebiet Ungarns endgültig absondern.

¹⁶ Einen grossen Teil der mit der frühen Wandalendenkmälergruppe in irgendwelcher Beziehung stehenden Funde haben wir in den Arbeiten IX—X, S. 190—205, kurz zusammengefasst. Hier zählen wir nur die bestimmt wandalischen Denkmäler auf; daraus ergibt sich die Verschiedenheit der zwei Verzeichnisse.

¹⁷ s. die Bemerkungen 74—100 des ungarischen Textes.

¹⁸ Travaux 1912, Kolozsvár S. 250—342.

¹⁹ Travaux 1915, Kolozsvár S. 278—296.

²⁰ Travaux 1913, Kolozsvár S. 279—386.

²¹ Unter gotischen Blechfibeln verstehen wir jene, die Hampel in seinem Buche „Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn“ darstellt (Band III, Tafel 5., 6., 8., 11., 13., 20—24., 44., 45., ferner Tafel 1, Abb. 1., Tafel 10, Abb. 3., Tafel 11, Abb. 4., Tafel 43, Abb. 4. und 7.). Solche sehen wir noch in den Arbeiten 1932, Tafel XLIX, Abb. 7., in den Gräbern 40., 46., 49., 55. des bekannten Gräberfeldes von Marosszentanna (Travaux 1912, Kolozsvár.) und in dem Buche von E. Beninger: Der westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa.

²² Für gotisch halten wir folgende Schnallen dargestellt in Hampel a. a. O. Band III, Tafel 1., 11., 36., 38., 41., 42., 44.; Travaux 1912, Kolozsvár S. 258., 260., 268., 290., 304., 313., 326.; ferner Travaux 1913, Kolozsvár S. 280., 287., 309., 319., 332.; Travaux 1915, Kolozsvár S. 283., 293.; die im bekannten Werk von Beninger bekannt gemachten Schnallen und noch zahlreiche Schnallen von übereinstimmendem Typ. Die charak-

ner vorkommende Gegenstände. Der hier entdeckte Typ der Fibeln, Schnallen, Kämmen ist in den mehrhundert Gepidengräbern nur vereinzelt vorgekommen (gotische Fibel ist in den Gepidengräbern nur mit einem, der die gotischen Gräber kennzeichnende Kamm aber mit keinem Exemplar belegt) dagegen ist er auch in den Einzelgräbern des Maros-Körös-Gebietes gefunden worden. Diese von Gepidengebieten stammende gotische Denkmäler können von den durch den Hunnen hergebrachten Goten herkommen. Gotische Denkmäler sind in ganz Ungarn häufig, aber grössere Gräberfelder kennen wir nur von dem Gebiete Siebenbürgens. Die siebenbürgischen Gräberfelder können, auf Grund der geschichtlichen Quellen und der germanischen Funde aus der I. Hälfte des IV. Jahrhunderts, nur den Goten angehören. Wir wissen genau, dass die Übergabe Daciens (272) zu Gunsten der Goten geschah und nach einer kurzen Zeit beginnen auch die Gräberfelder sich mit Toten zu bevölkern, die man mit eigentlicher Beigabe bestattet hat. Auf Grund dieser haben wir die durch die Fibeln und Schnallen sich ihnen anschliessenden gotischen Funde von Ungarn abgesondert.²⁴ Von den drei siebenbürgischen gotischen Gräberfeldern kommen in den zwei älteren gestempelt verzierte Gefässe überhaupt nicht vor; dagegen findet man sie in dem jüngeren, dessen Alter der Herrschaft der Gepiden in Dacien entspricht.²⁵

Gotischer Einfluss kann ausser den Karpathen auf die Gepiden gewirkt haben und diese erscheinen in unserem Lande schon mit einer entwickelten charakteristischen Rüstung. Die übereinstimmenden Stücke des gotischen und gepidischen Denkmälermaterials sind Gegenstände, die auch in dem gleichzeitigen Denkmälermaterial der übrigen germanischen Stämme vorkommen; sie können besondere Erzeugnisse der einzelnen gemeinsamen Werkstätte sein.²⁶

Auf Grund der erwähnten Tatsachen haben wir die folgenden Funde

teristische, den Riemen befestigende Platte der gotischen Gürtelschnallen machte die gebräuchlichen allein angebrachten Niete entbehrlieh.

²³ Der Kamm der Gräber 14., 26., 30., 31., 32., etc. des Maroszentannaer Gräberfeldes der Völkerwanderungszeit (Travaux 1912, Kolozsvár, S. 250—342.) und der Kamm der Gräber I., III., X., etc. des völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes von Marosvásárhely (Travaux 1915, Kolozsvár, S. 278—296.).

²⁴ Zu der Absonderung des ost- und westgotischen Denkmälermaterials halten wir die in Ungarn entdeckten Funde allein nicht geeignet. Die von dem Zusammenleben in Südrussland stammenden, gemeinsamen Elemente nämlich, fangen auf dem Gebiete unseres Landes langsam eigentümlich zu werden an. Ob der Hunnenstrom westgotische Stamnteile mit sich riss, oder nur Ostgoten, ist, auf Grund des bisher bekannten Denkmälermaterials, schwer zu bestimmen. Es ist wahrscheinlich, dass auch ein Teil der Westgoten durch die Bewegung der Hunnen mitgerissen wurde.

²⁵ s. die mit eingedrückter Verzierung geschmückten Gefässe des gotischen Gräberfeldes von Mezöbánd. (Travaux 1913, Kolozsvár, S. 273—389.). Dagegen sind die Gräberfelder von Maroszentanna und Marosvásárhely frei von dem Einflusse unserer Denkmälergruppe und sind früher entstanden als das Gräberfeld von Mezöbánd.

²⁶ So wie z. B. die durch Gábor Csallány bekannt gemachten, von dem Durchschnitt abweichende Stücke. (Arbeiten, 1932., S. 155—163. und Taf. XLIA. Abb. 1. und 3.). Aber auch hier sind sie immer von charakteristischen Gepidenfibeln begleitet.

als in die gotische Gruppe gehörende festgestellt: Apahida, Arad-Pécska, Balsa, Bánát, Báltaszék, Bozsok, Brassó, Budapest (Umgebung), Csepel-sziget, Csorna, Dombóvár, Dunapentele, Erdély, Esztergom (Umgebung), Felső-Nyék, Fenékpuszta, Fertőmeggyes, Gáva, Gelénes, Gyulafehérvár (Umgebung), Kom. Heves (Maklár?), Ismeretlen lelöhely, Kassa, Keszthely (Umgebung), Kiskunfélegyháza, Komárom, Magyarország, Makó, Marosszentanna, Marosvásárhely, Mártély, Mezőbánd, Mezőberény, Mezőkászony, Miszla, Mönchhof, Murga, Nagydorog, Nagyvárad, Ó-Kér, Ó-Szöny, Perjámos, Puszta-Bakod, Rábapordány, Sobor, Szabadbattyán, Szécsény, Szeged, Székely, Szendrő-Lád, Szentés, Fábán-Sebestyén, Szilágyssomló, Kom. Temes, Tolna, Kom. Tolna, Velemszentvid, Veszprém (Umgebung), Zalkod, Zics.²⁷

Die Absonderung der gotischen Denkmäler entscheidet die Herkunft unserer Denkmälergruppe von den Gepiden, denn die longobardischen Denkmäler kann man auf Grund der Fibeln noch leichter unterscheiden.²⁸ Diese kommen auf solcher Entwicklungsstufe in unser Land, dass sie auf den ersten Blick zu erkennen sind. Die longobardischen Denkmäler sind fast ohne Ausnahme im Dunántúl (jenseits der Donau) zum Vorschein gekommen. So hilft uns neben der Verschiedenheit des gepidisch-longobardischen Denkmälermaterials, auch noch die geografische Lage der Fundorte, aber auch die Grösse der longobardischen Gräberfelder entspricht der Zeit ihres Aufenthaltes im Dunántúl.

Longobardische Funde sind auf folgenden Fundorten vorgekommen: Albertfalva, Bezenye(-Papré), Cserkút, Felsőlövő, Regöly, Magyarország, Várpalota.²⁹

Unter die Fundorte der behandelten germanischen Denkmälergruppen haben wir jene nicht aufgenommen, die unseren bisherigen Kenntnissen nach, zur Bestimmung keine feste Anhaltspunkte bieten.

Nach der Absonderung der einzelnen germanischen Denkmälergruppen, ist eine grosse Menge der gepidischen Denkmäler zurückgeblieben, deren kennzeichnende Gegenstände wir mit dem dargestellten Material eingehend bekannt gemacht haben.

Gleichzeitig mit der Ansiedelung der Goten in Siebenbürgen, mussten auch die bisher an den nordöstlichen Abhängen der Karpathen befindlichen Gepiden sich in Bewegung setzen, ihr Niederlassen geschah aber nur viel später, was auch dadurch bewiesen ist, dass die ältesten Gräber der grossen Gepidengräberfelder vom Ende des IV. Jahrhunderts datieren. Die vor ihnen wandernden Wandalenstämme haben die Ansiedelung der Gepiden fast während hundert Jahre verhindert. Endlich haben sich die in der Maros-Körös-Gegend endgültig angesiedelten Gepiden

²⁷ s. die Bemerkungen 110—168. des ungarischen Textes.

²⁸ s. die Fibeln von Bezenye(-Papré) (Hampel a. a. O. Bd. III. Taf. 58., 59., 60.); von Regöly, bzw. von ungarischen Fundorten. (a. a. O. Taf. 55. Abb. 2. bzw. 3.), die diesbezüglichen Fibeln von Keszthely (s. Bemerkung 66.) und einige nicht veröffentlichte Fibeln.

²⁹ s. die Bemerkungen 170—176. des ungarischen Textes.

von diesem Gebiet aus, wie aus einem Mittelpunkt, nach allen Richtungen verbreitet; einige Zeit hindurch sogar mit Erfolg.

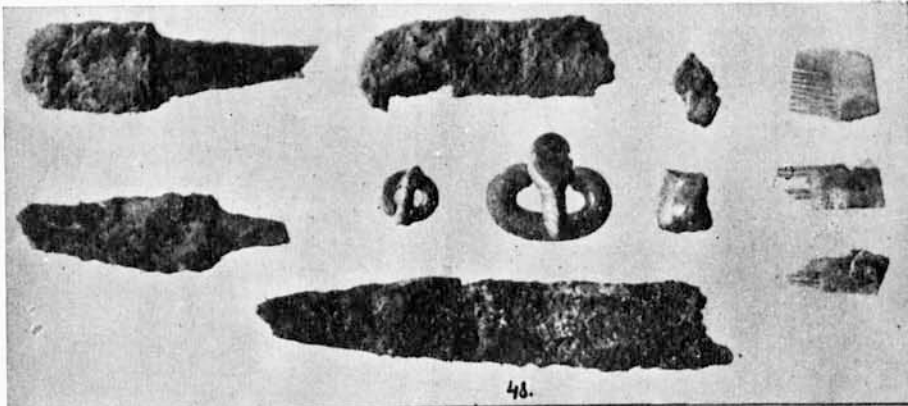
Während der Epoche der Hunnen strömen die verschiedensten germanischen und auch anderen Stämme durch das Alföld. Nun ergab sich die Gelegenheit zur Mischung, als fremde Elemente auf dieses Gebiet kamen. Wir bemerken aber, dass die dargestellten Gräberfelder in der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts beginnen und auch während der Hunnenepoche in Gebrauch sind, ohne dass hier auch fremde Elemente bestattet gewesen wären. Auch das Glied des während der Hunnenepoche hier erscheinenden gotischen Stammes kam nur ausnahmsweise in das Gepidengräberfeld, wahrscheinlich erst nach dem Einschmelzen.

Bei der Beurteilung der gepidischen Hinterlassenschaft von Dunántúl muss man es vor Augen halten, dass der mächtige Gepidenstamm den grössten Anteil an dem Sturze der Hunnen hatte. Ein Teil dieser Kämpfe spielte sich jenseits der Donau ab. Gepidendenkmäler können zu dieser Zeit in die verschiedensten Gegenden des Dunántúl gekommen sein. Von dem nachher entstandenen Gepidien aber wissen wir, dass es um den Besitz Sirmiums kämpfend, die südöstlichen Teile des Dunántúl besetzte. Die von den Avarn überwältigten Gepiden blieben auch nicht in einem Haufen auf dem Alföld, sondern sind in allen Gegenden zerstreut worden wo Avarn wohnten; so auch jenseits der Donau.

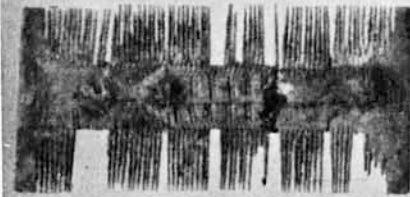
Unter die Gepidendenkmäler haben wir jene nicht aufgenommen, die auch an eine andere germanische Denkmälergruppe der Völkerwanderungszeit knüpfen. Diese wollen wir nicht von den Gepidendenkmälern ausschliessen, aber auf Grund unserer bisherigen Kenntnisse halten wir sie zu einer Stammbestimmung nicht geeignet. Deshalb haben wir z. B. auch die Gräber mit germanischer Beigabe des avarenzeitlichen Gräberfeldes von Keszthely nicht aufgenommen, denn ihre Fibeln knüpfen so wohl an die longobardischen Denkmäler, wie auch an die Gepidendenkmäler an.³⁰ Hier ist kein Widerspruch, denn in das Avarengräberfeld von Keszthely können auch Tote von den unterworfenen Gepiden und hiergebliebenen Longobarden hineingeraten sein; der in seinem Leben Besiegte, kann dem Sieger in verschiedener Weise zu Diensten gewesen sein. Das ist die Ursache, dass es fast in jedem Avarengräberfeld auch Gräber mit germanischen Beigaben gibt. Auch das ist zweifellos, dass die Avarn von den Germanen nicht nur die Gepiden in unserem Lande vorgefunden haben. Der in den grossen germanischen Gräberfeldern Siebenbürgens häufige Kammtyp ist in dem Avarengräberfeld von Jánoshida in mehreren Exemplaren zum Vorschein gekommen.³¹ In mehreren Ava-

³⁰ An die longobardischen Denkmäler schliessen sich die Fibeln an, die im Werke Hampels (Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn.) Bd. III. Tafel 143. und 148., ferner a. a. O. Bd. I. Abb. 811. dargestellt sind. An die Gepidendenkmäler knüpft die Fibel des I. Bandes Abb. 1508, ferner die aus den Aufzeichnungen des Nándor Fettich bekannte, ähnliche fünfköpfige Fibel.

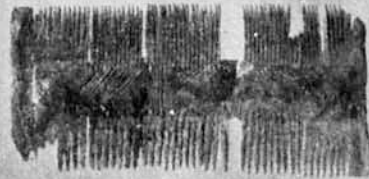
³¹ Er kam aus der Grabung vom Jahre 1934 der völkerwanderungszeitlichen Abteilung des National-Museums in das Museum.



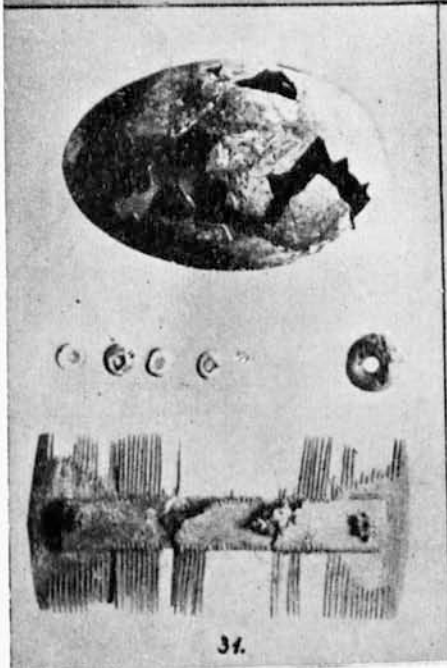
48.



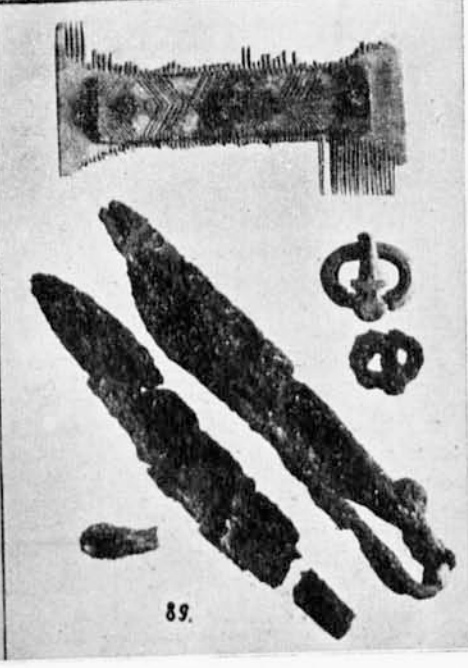
97.



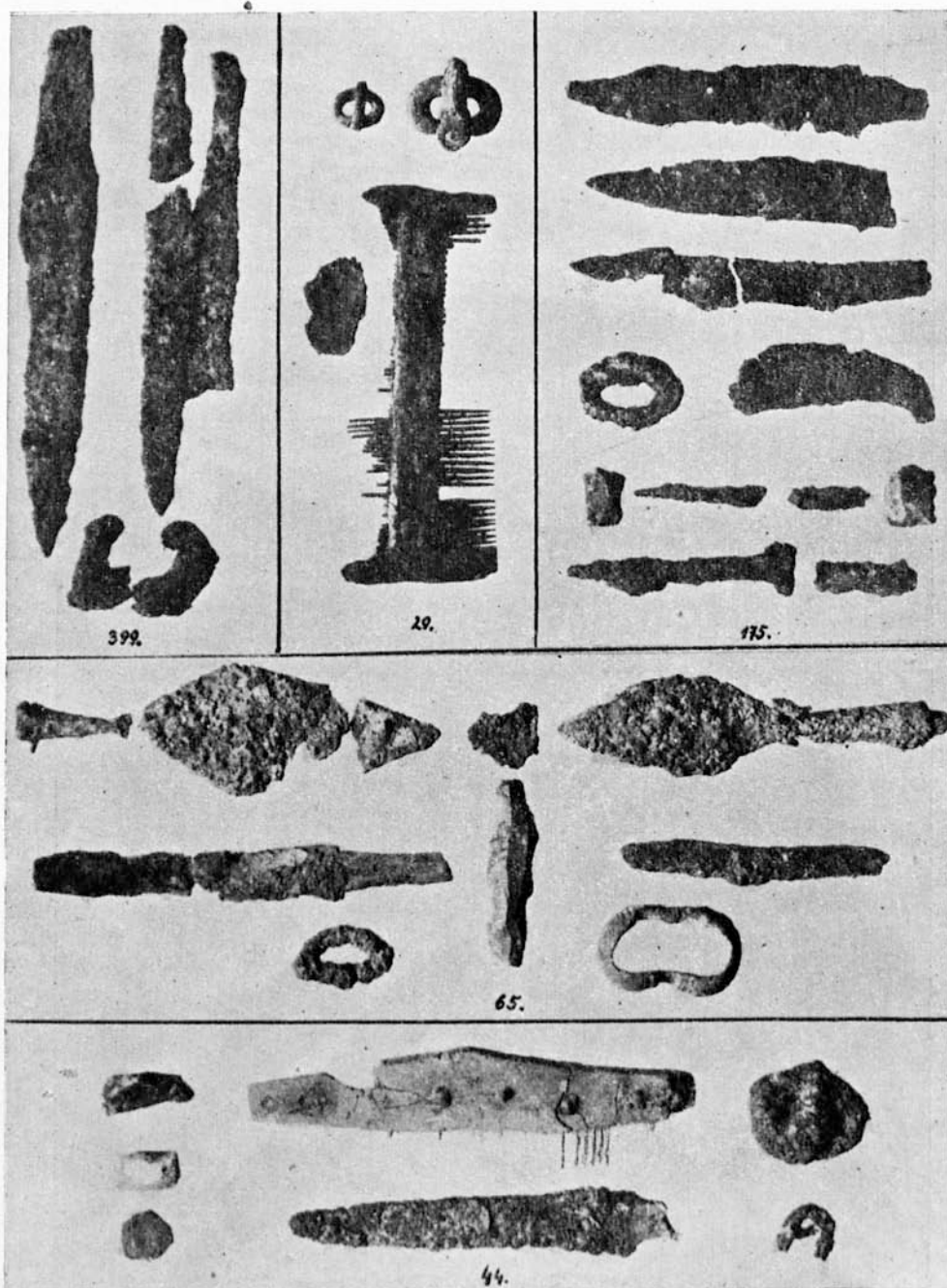
114.

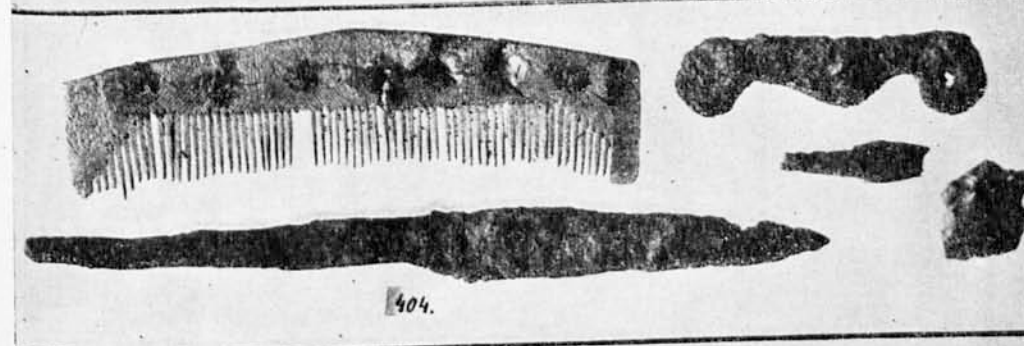
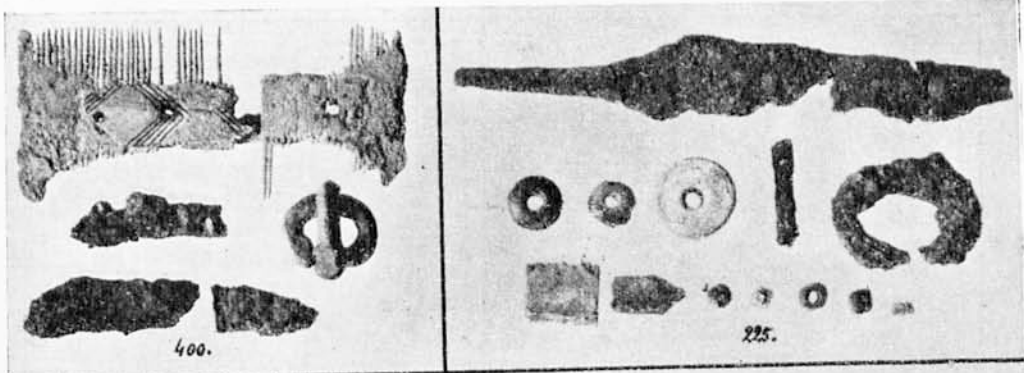


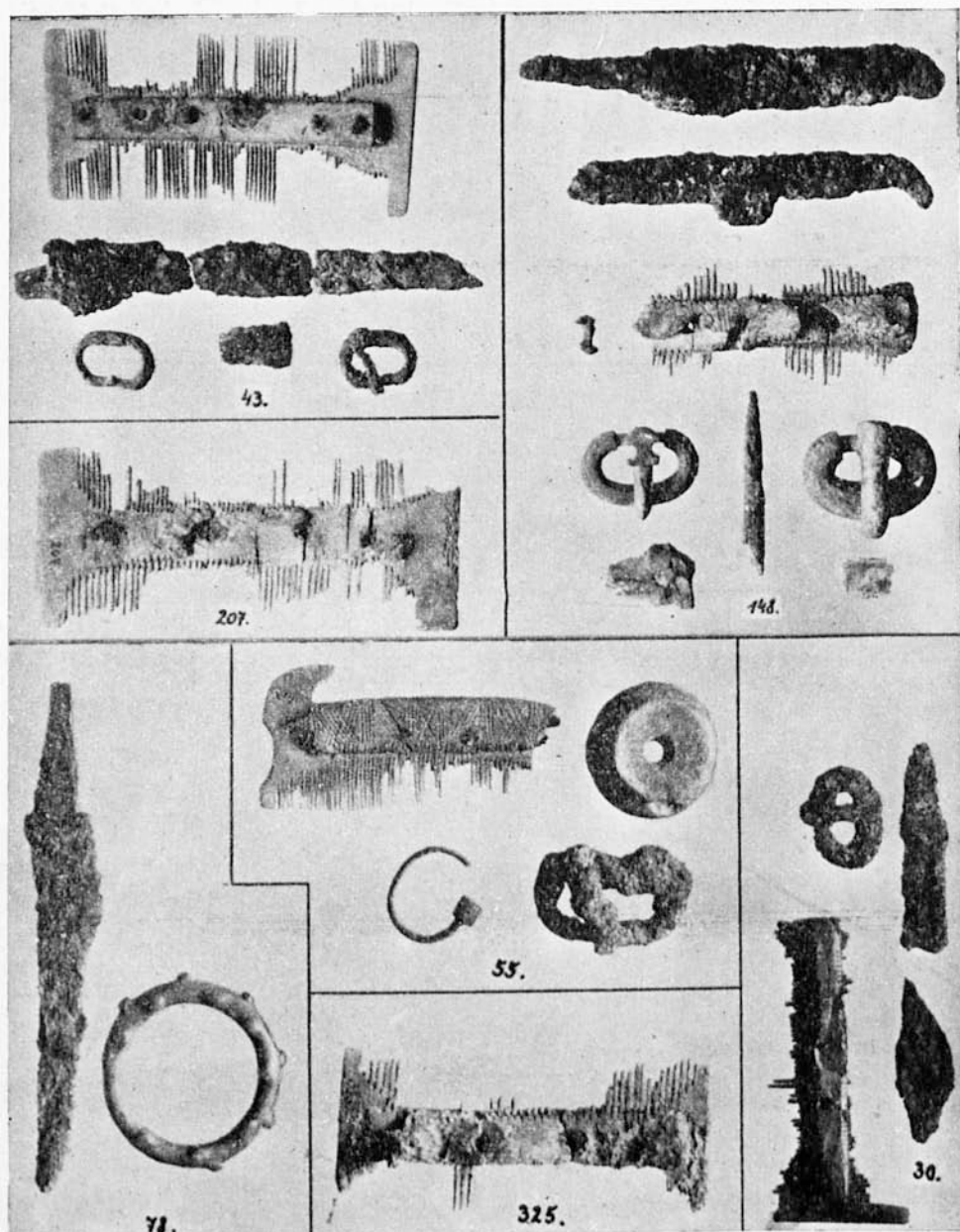
37.

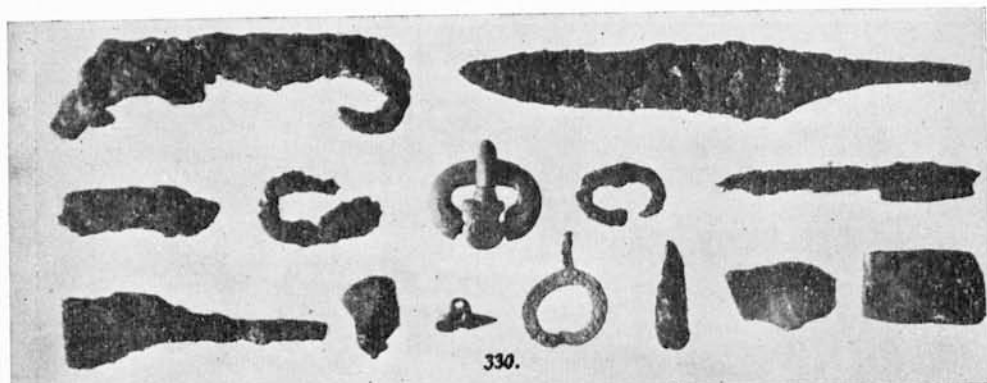


89.









330.



162.



232.



101.



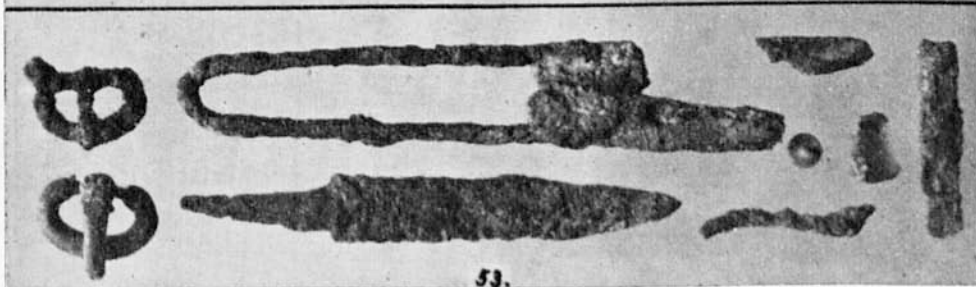
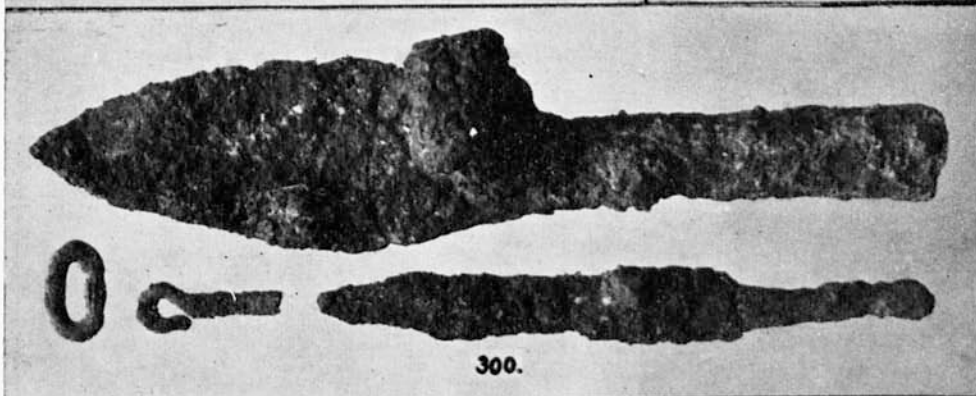
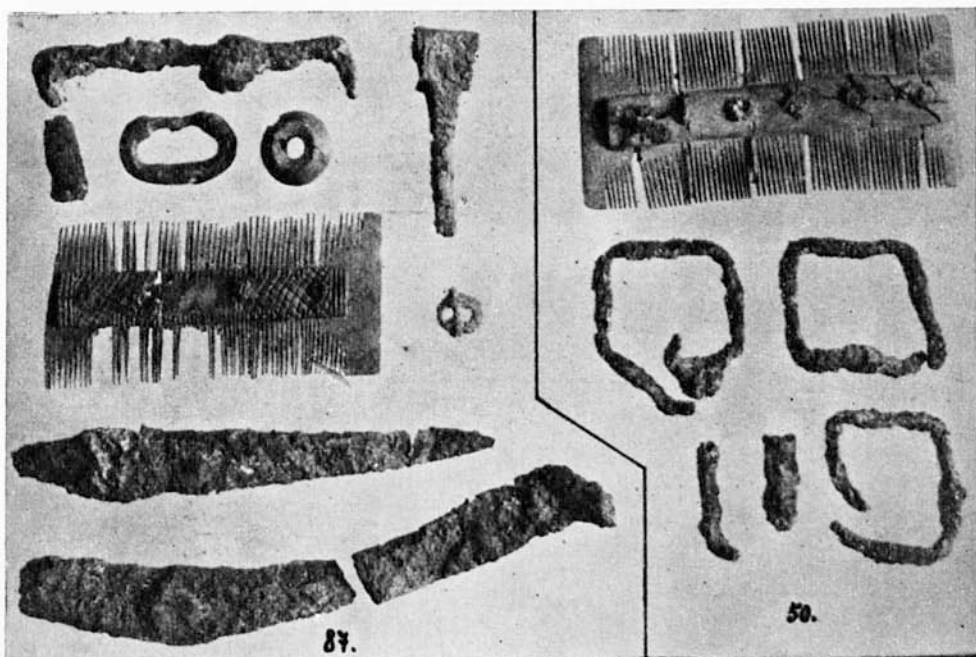
335.

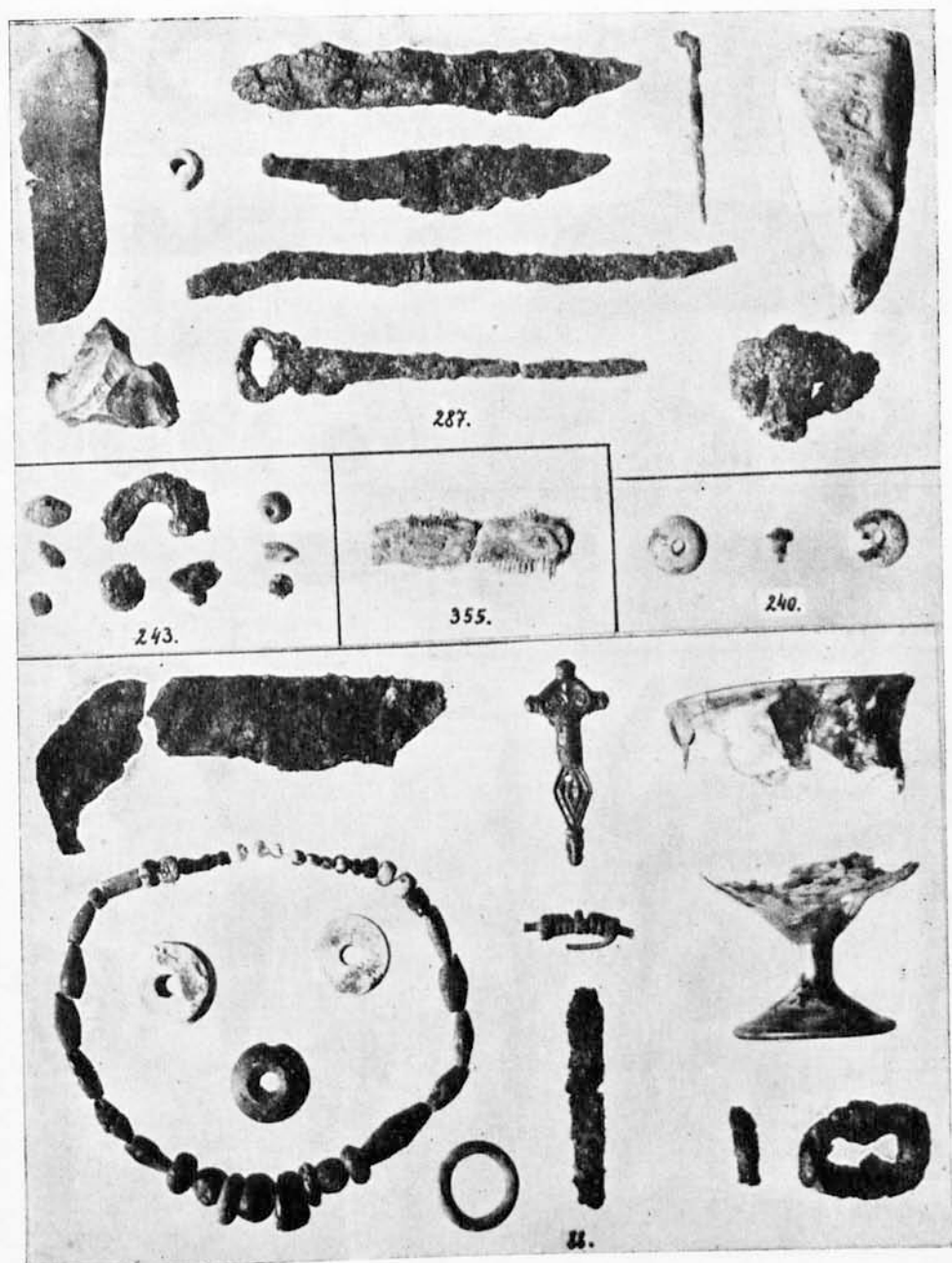


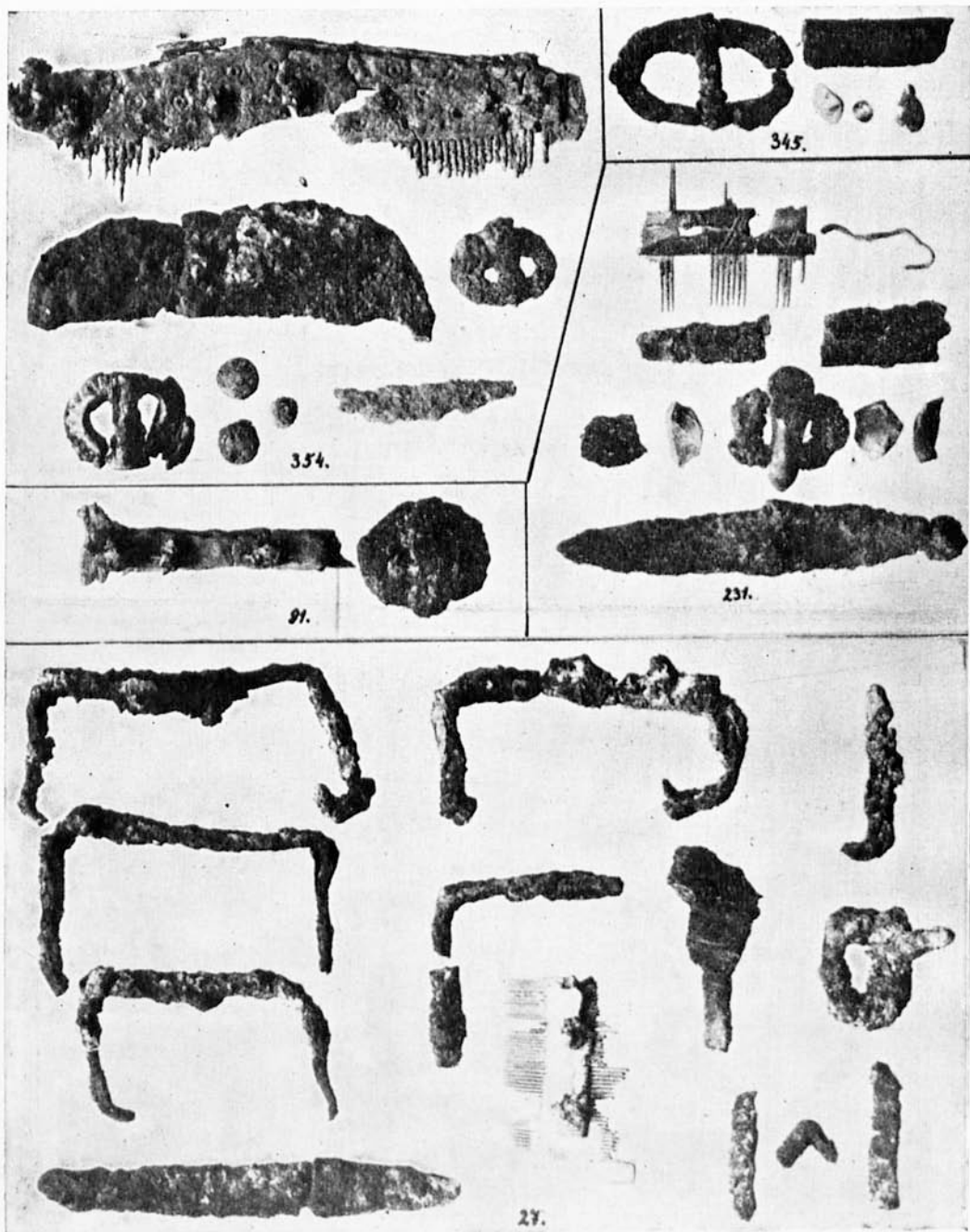
246.

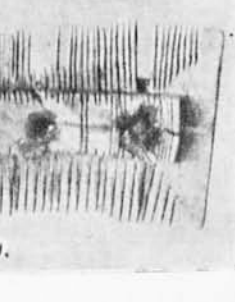
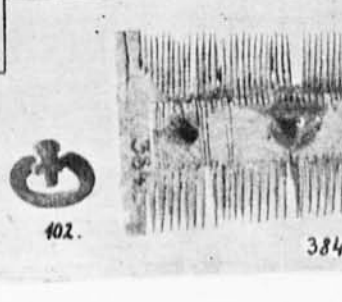
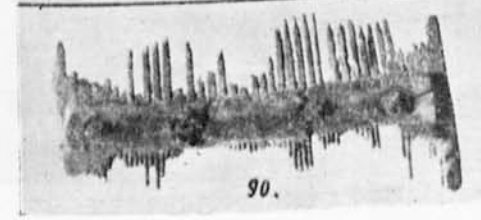
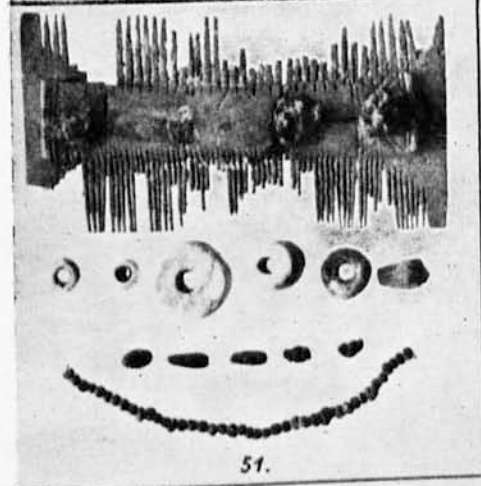
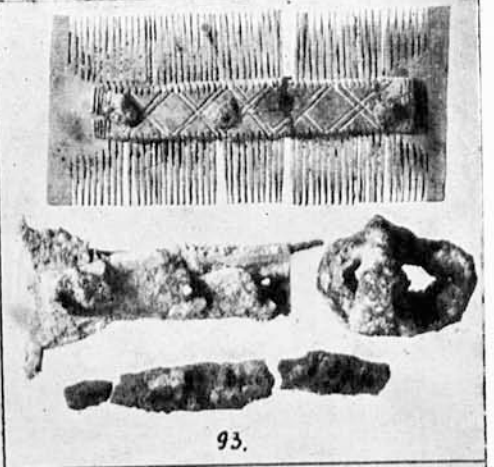
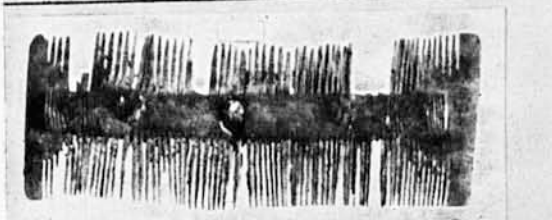
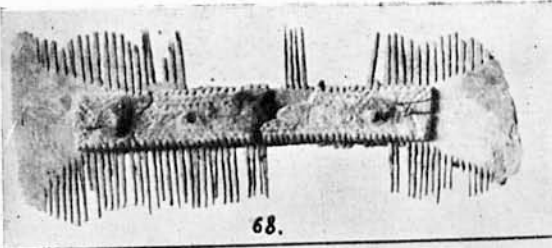


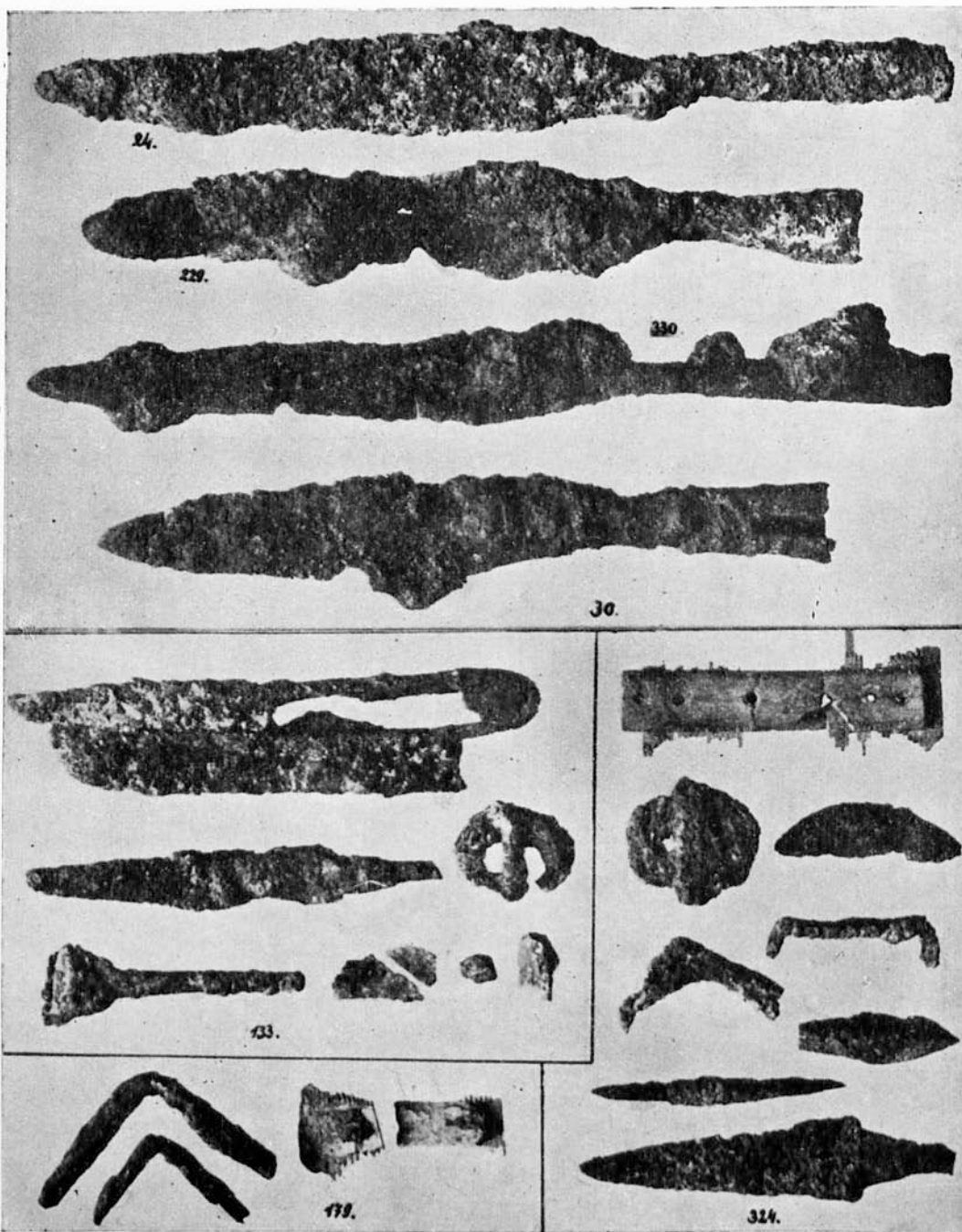
245.

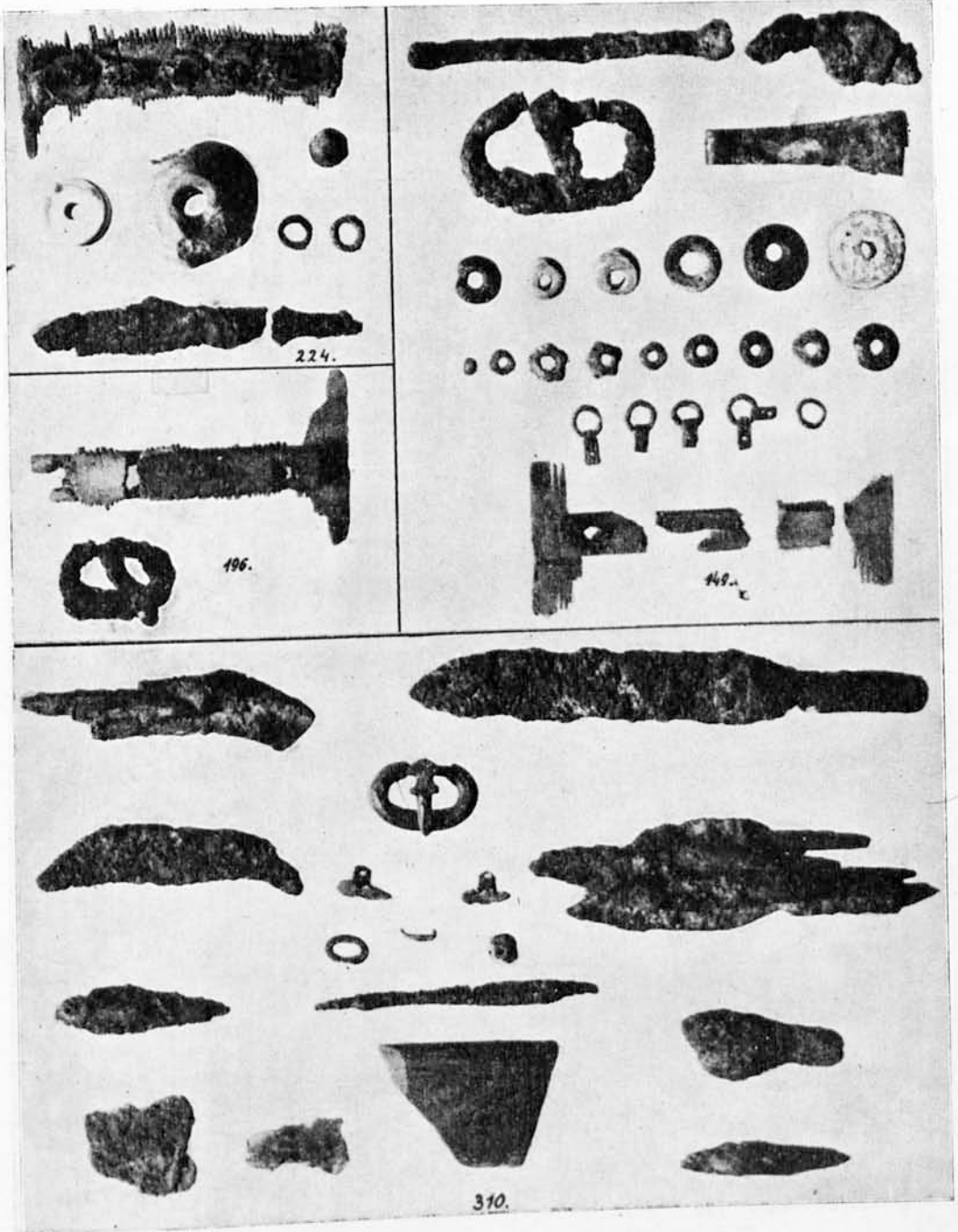


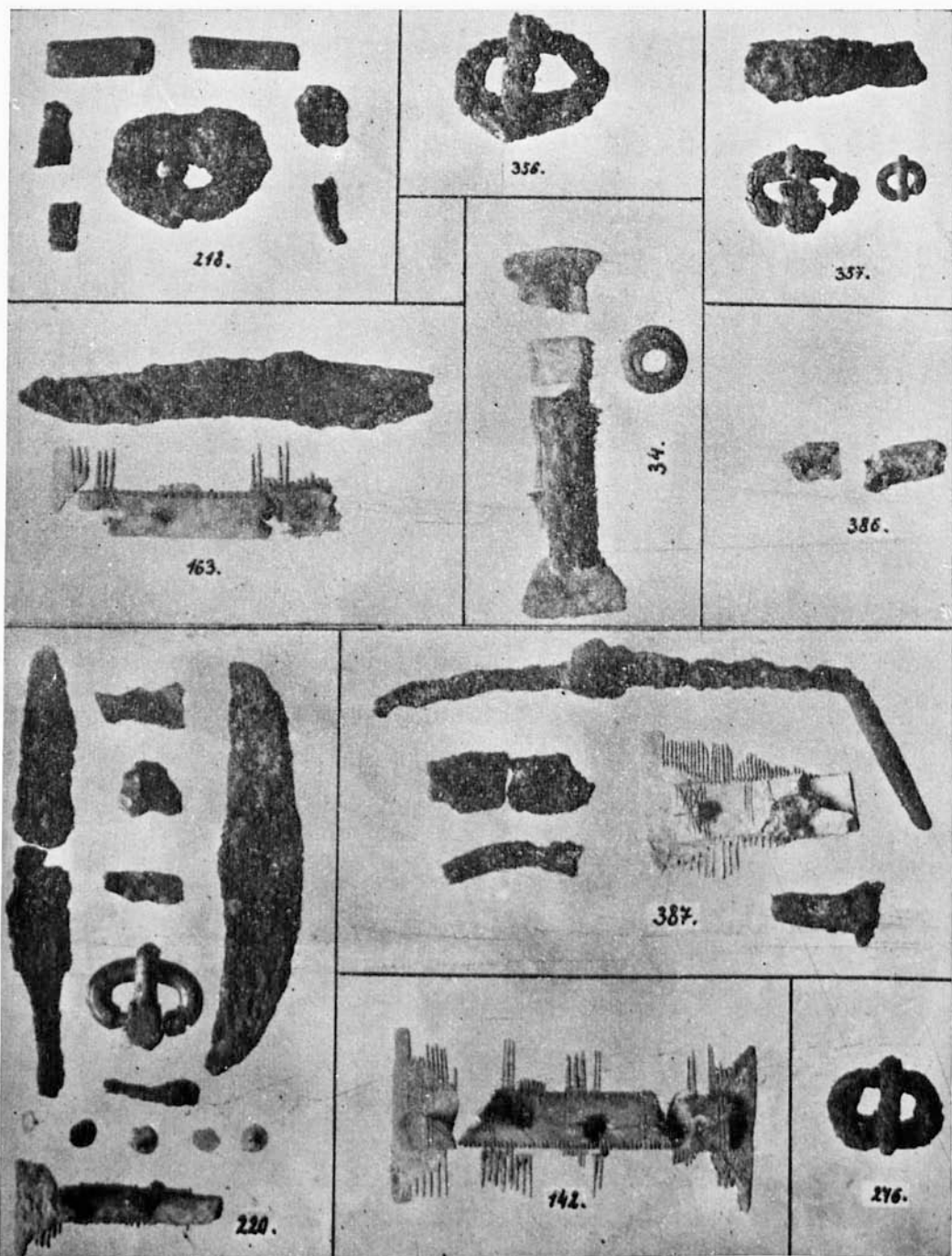


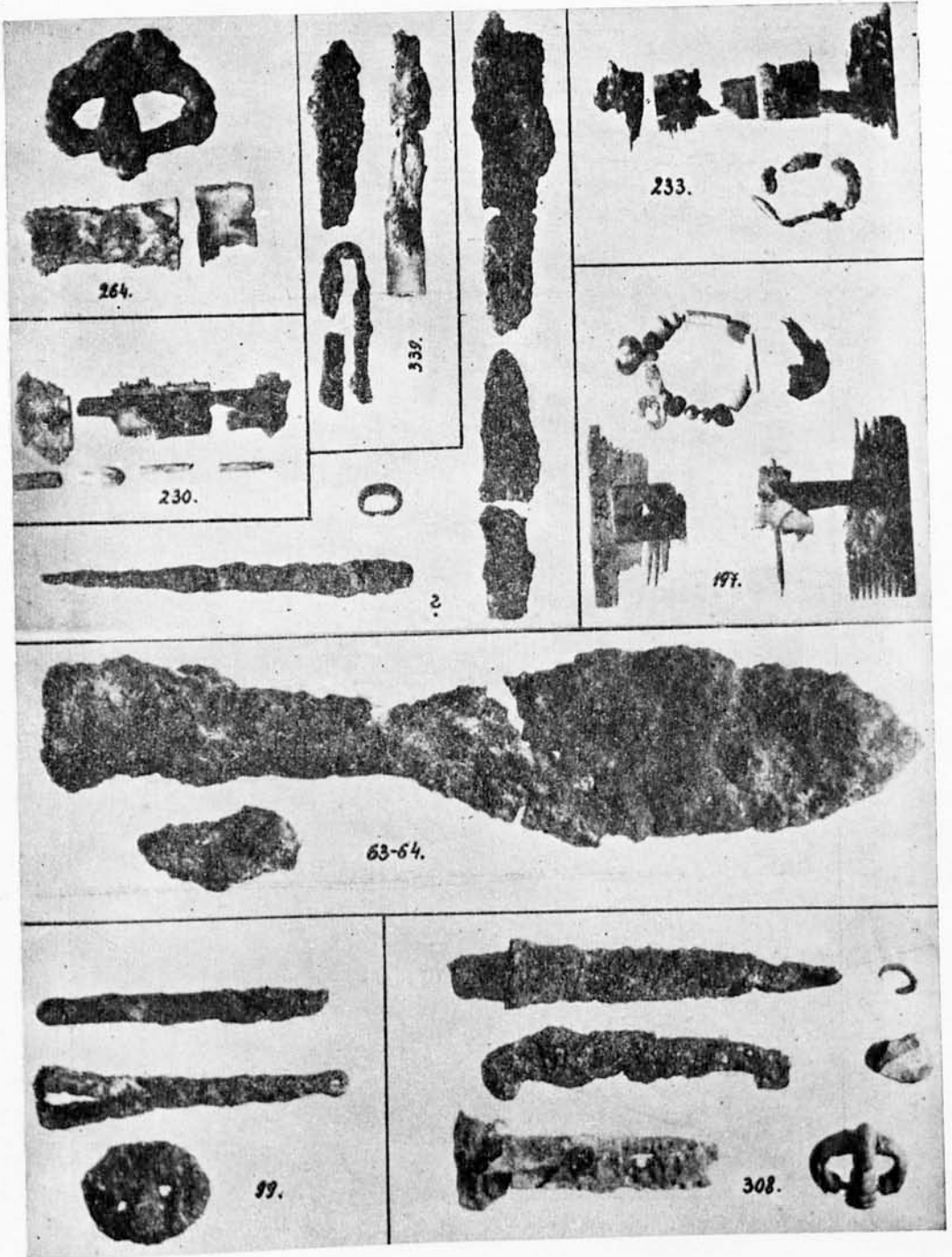


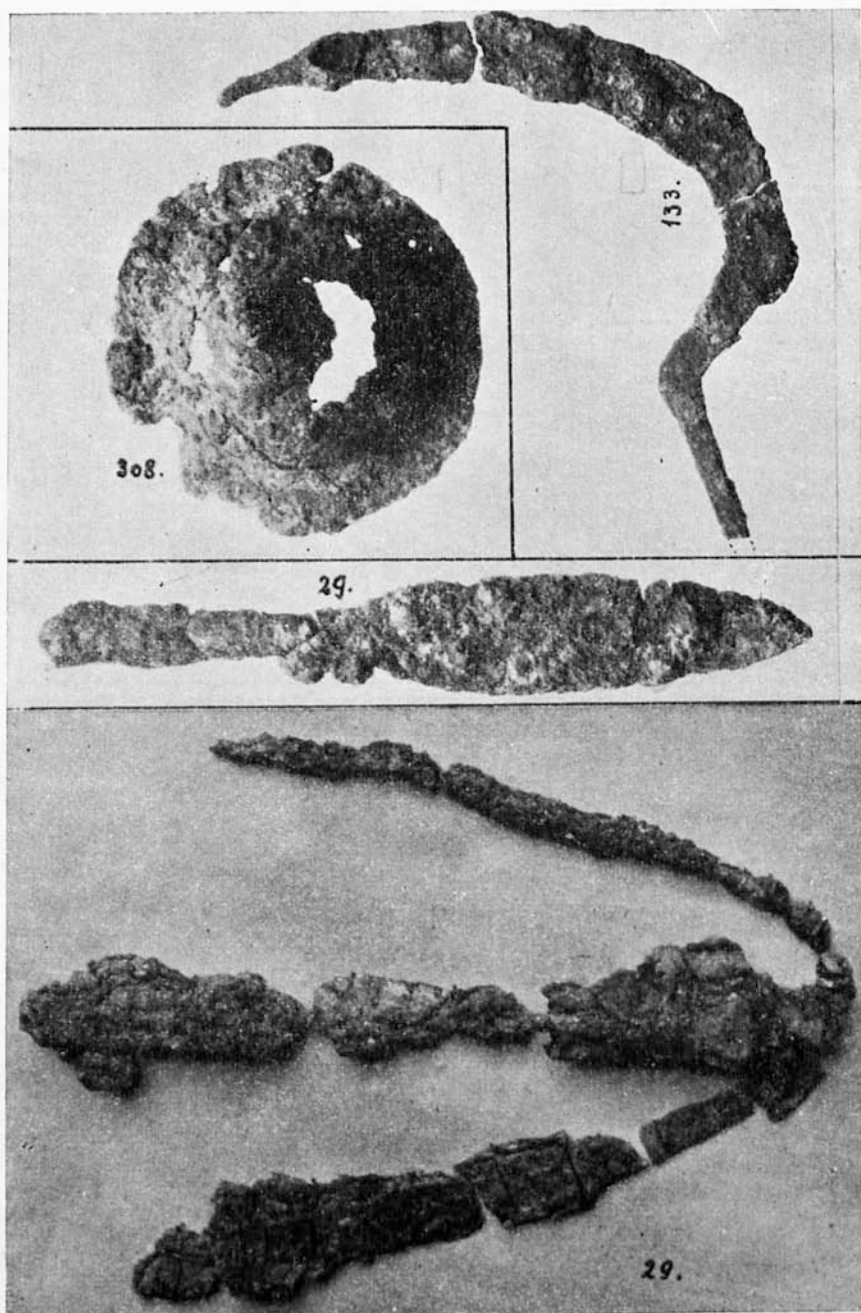


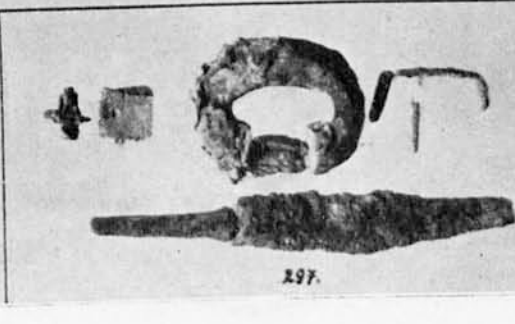
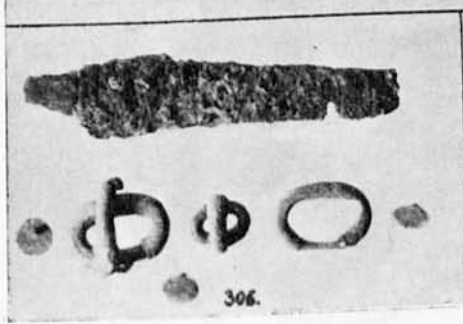
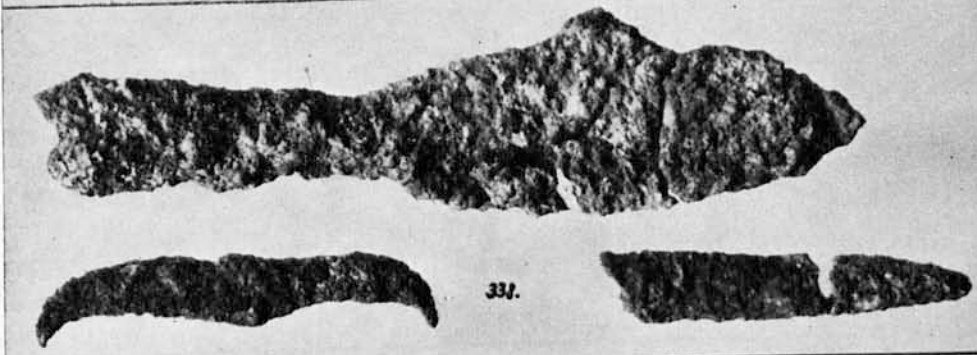
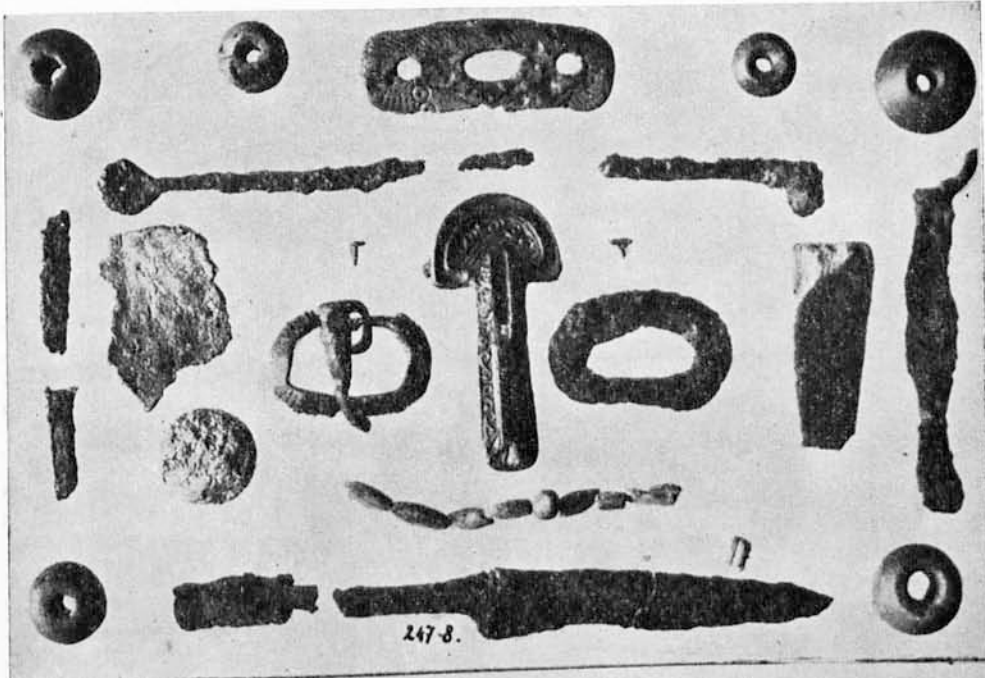


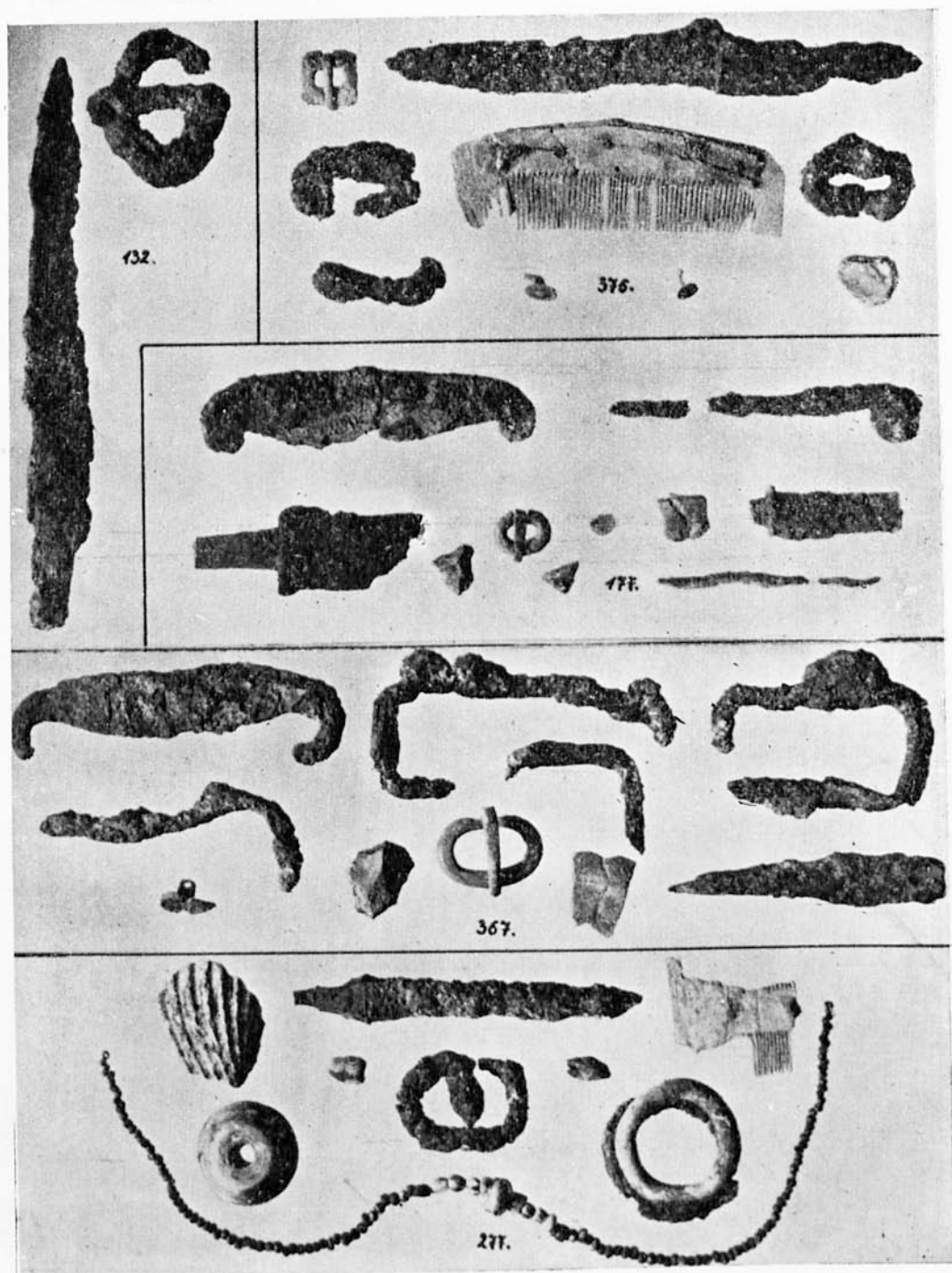


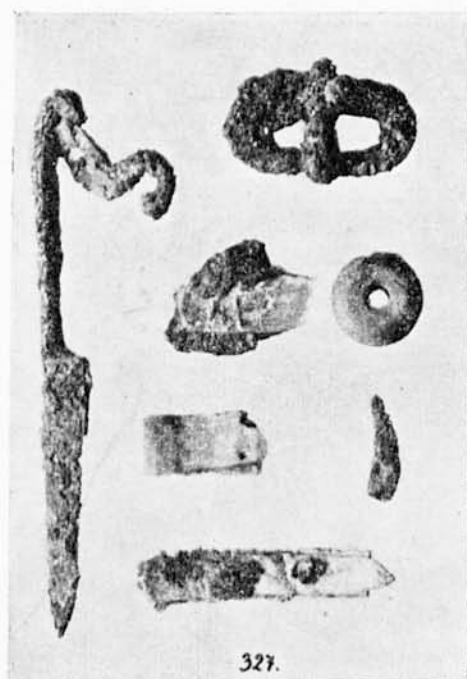




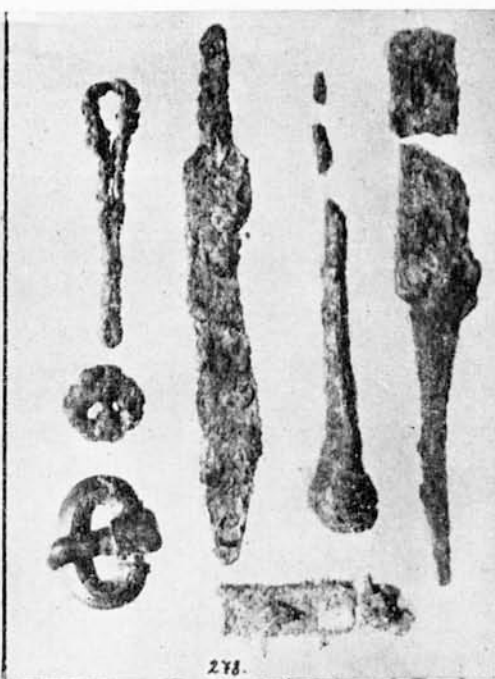








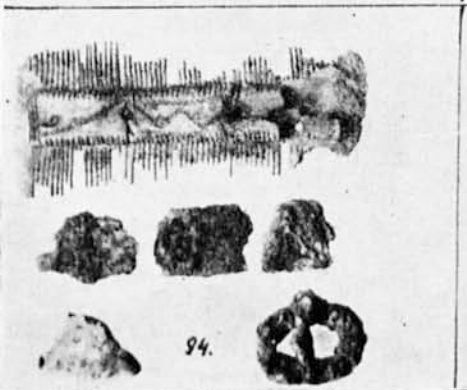
327.



278.



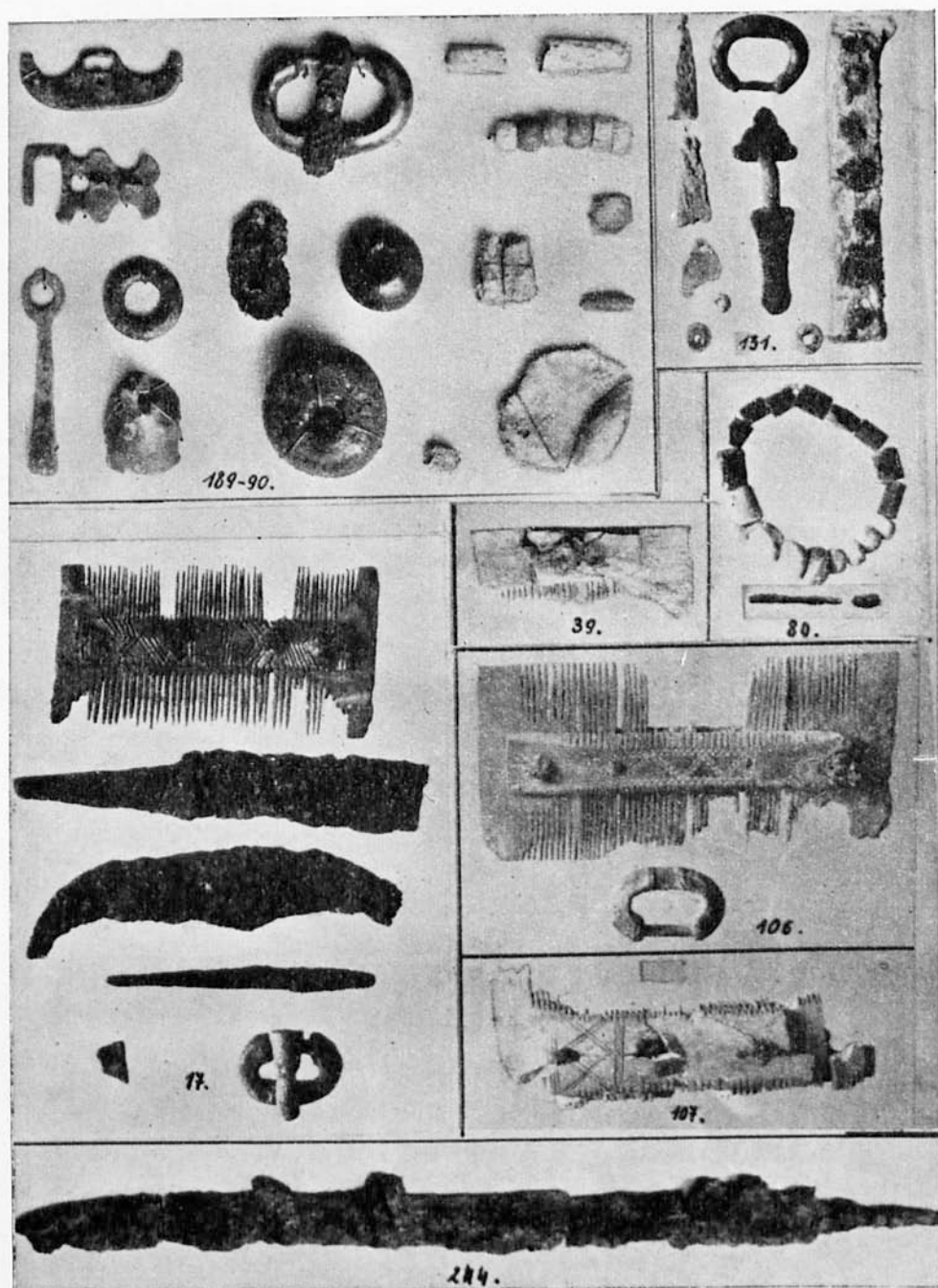
194.

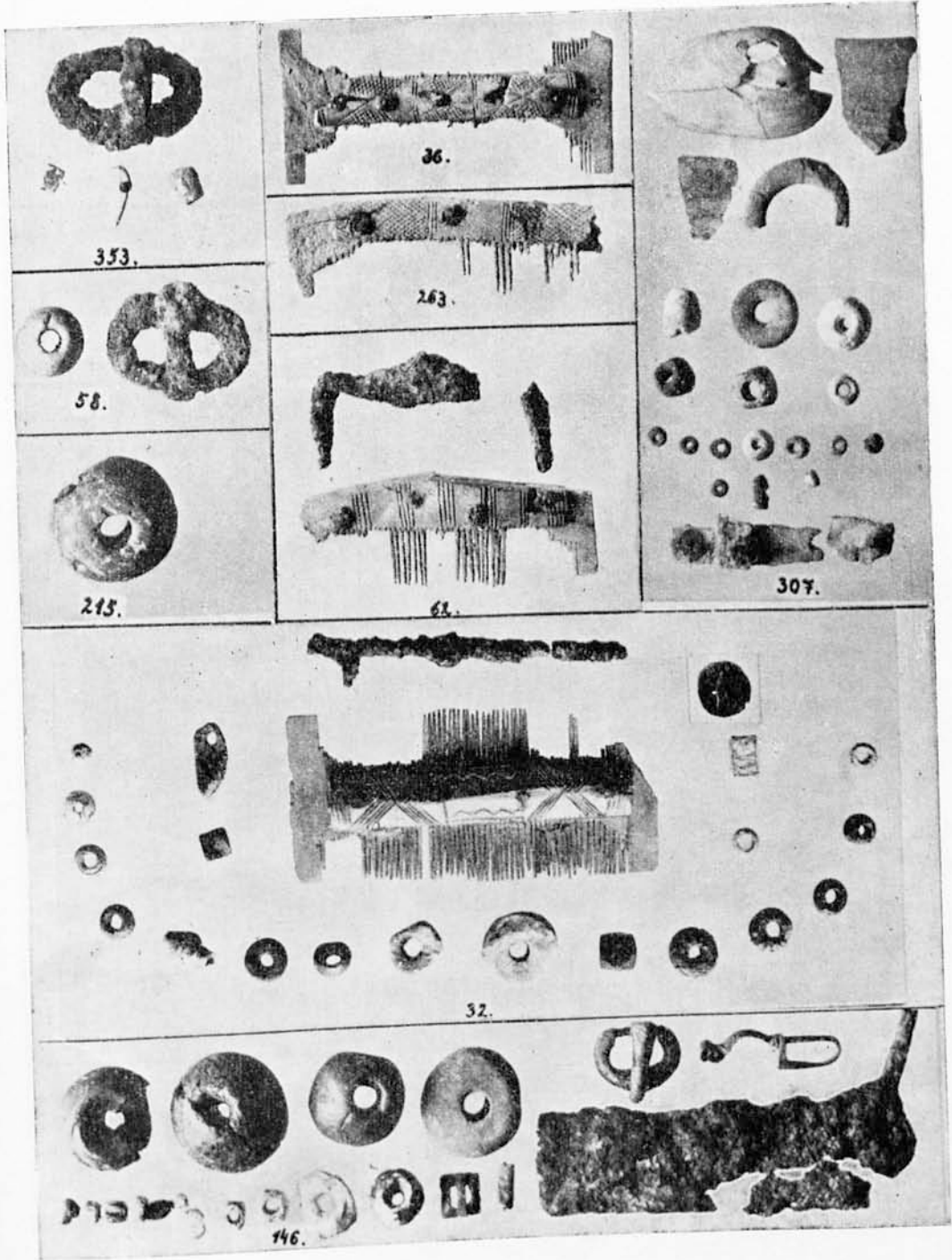


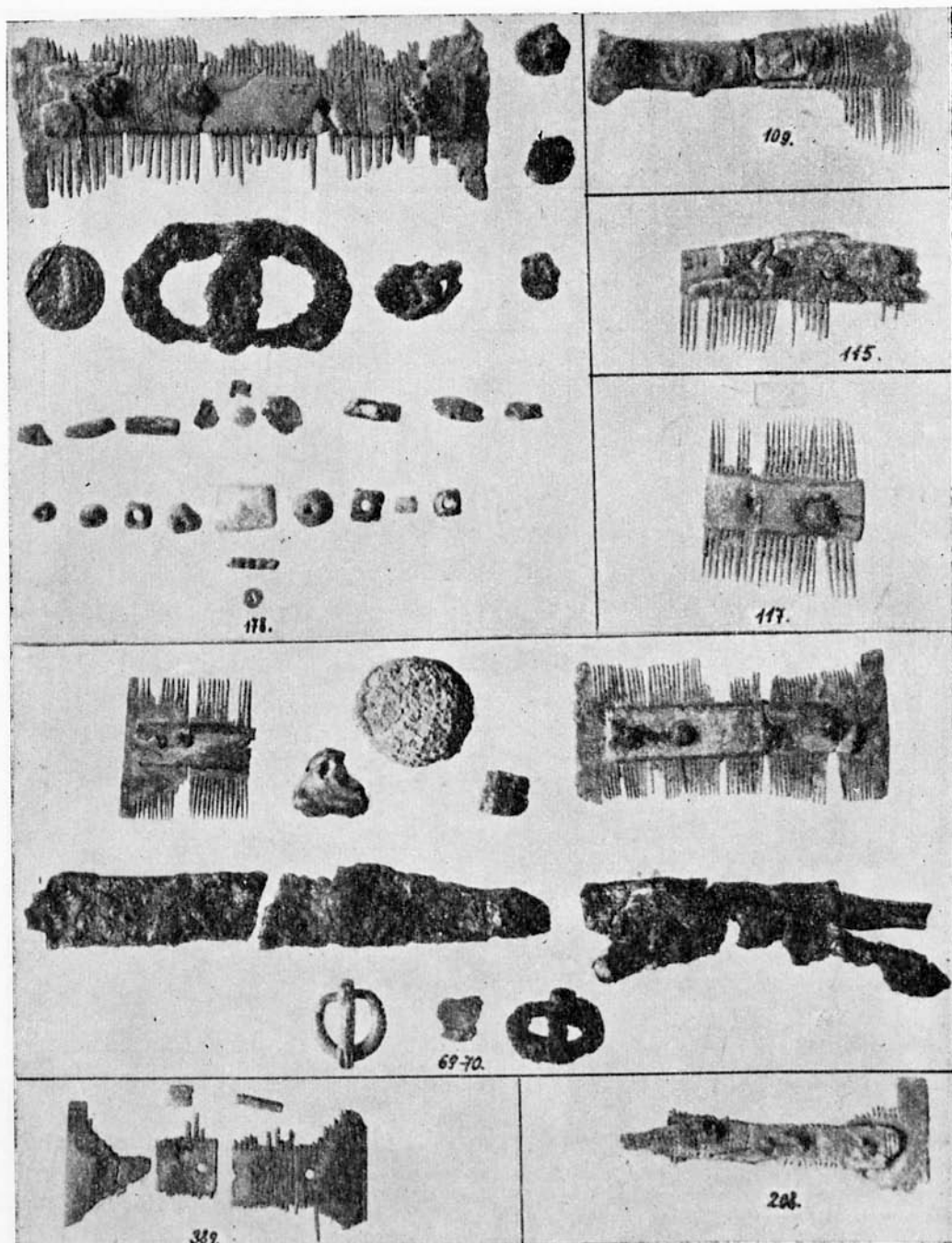
94.

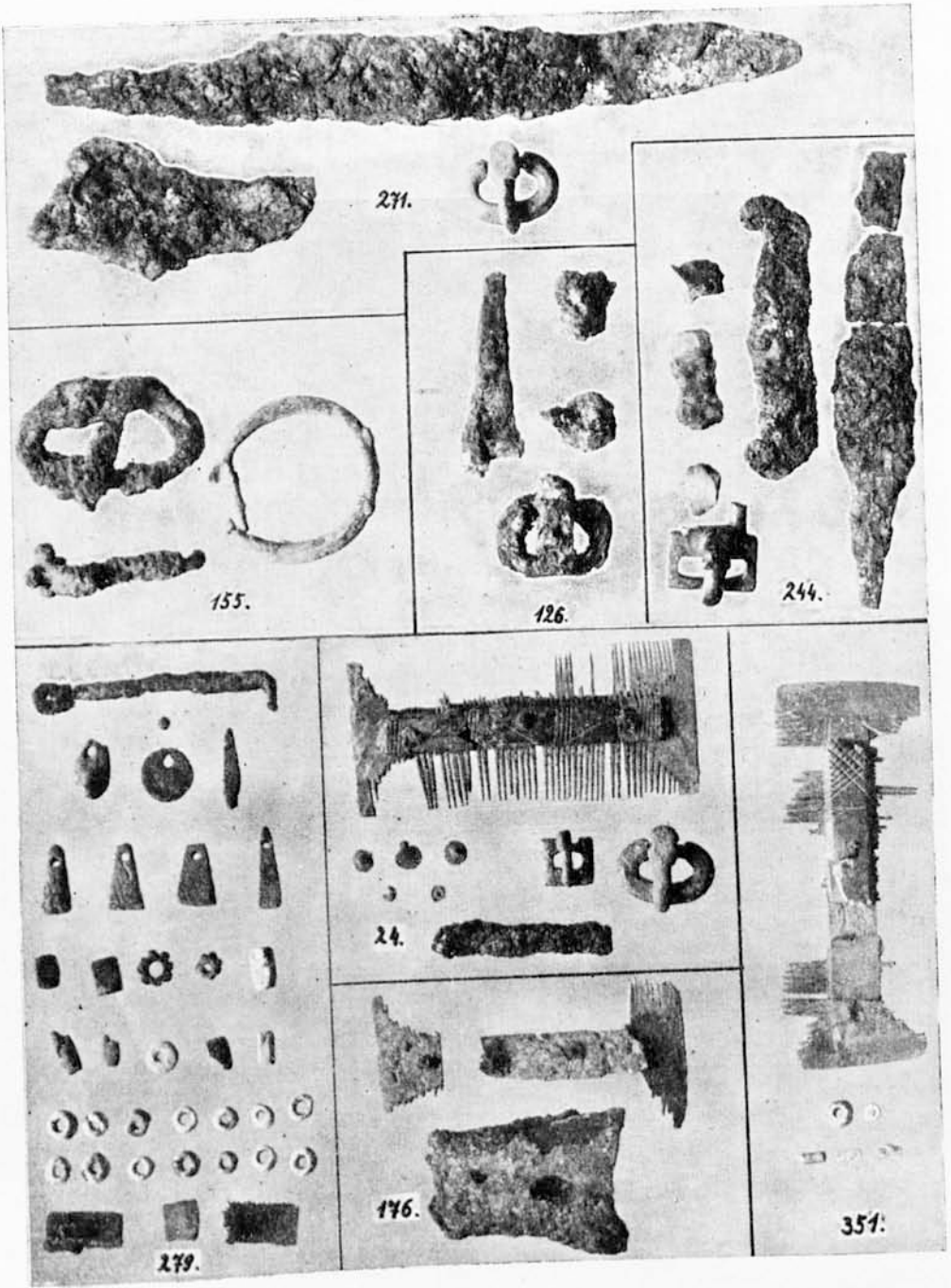


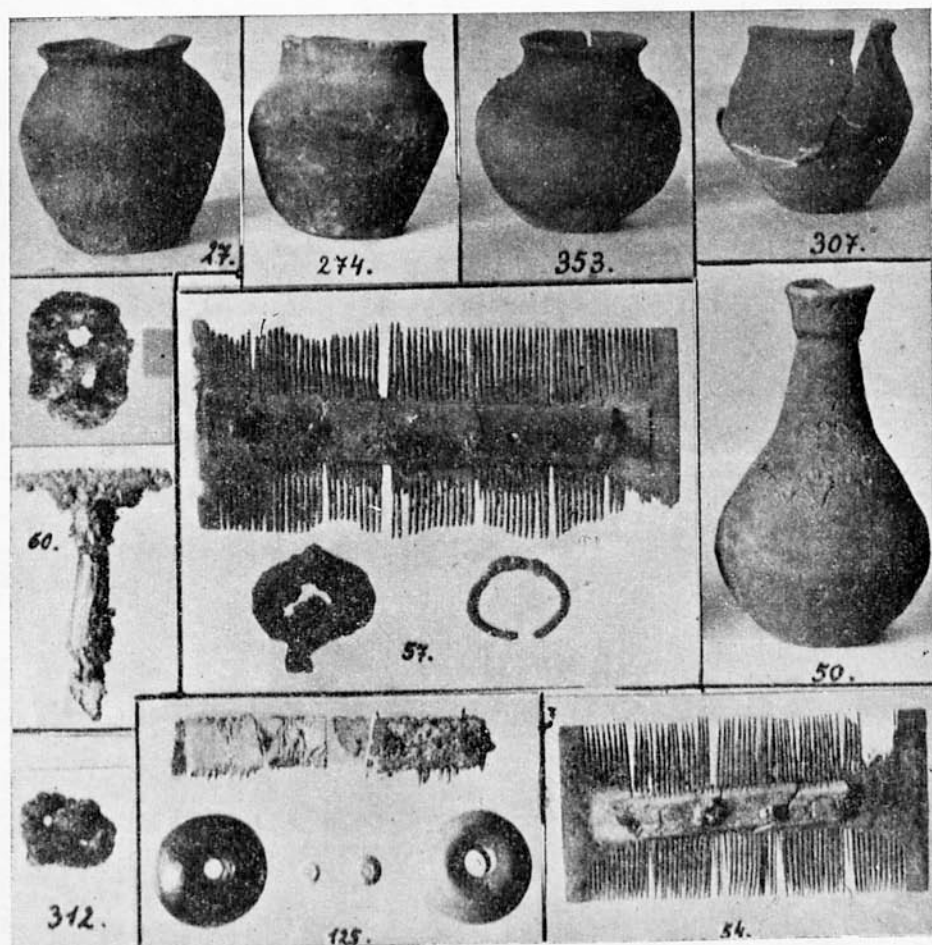
275.

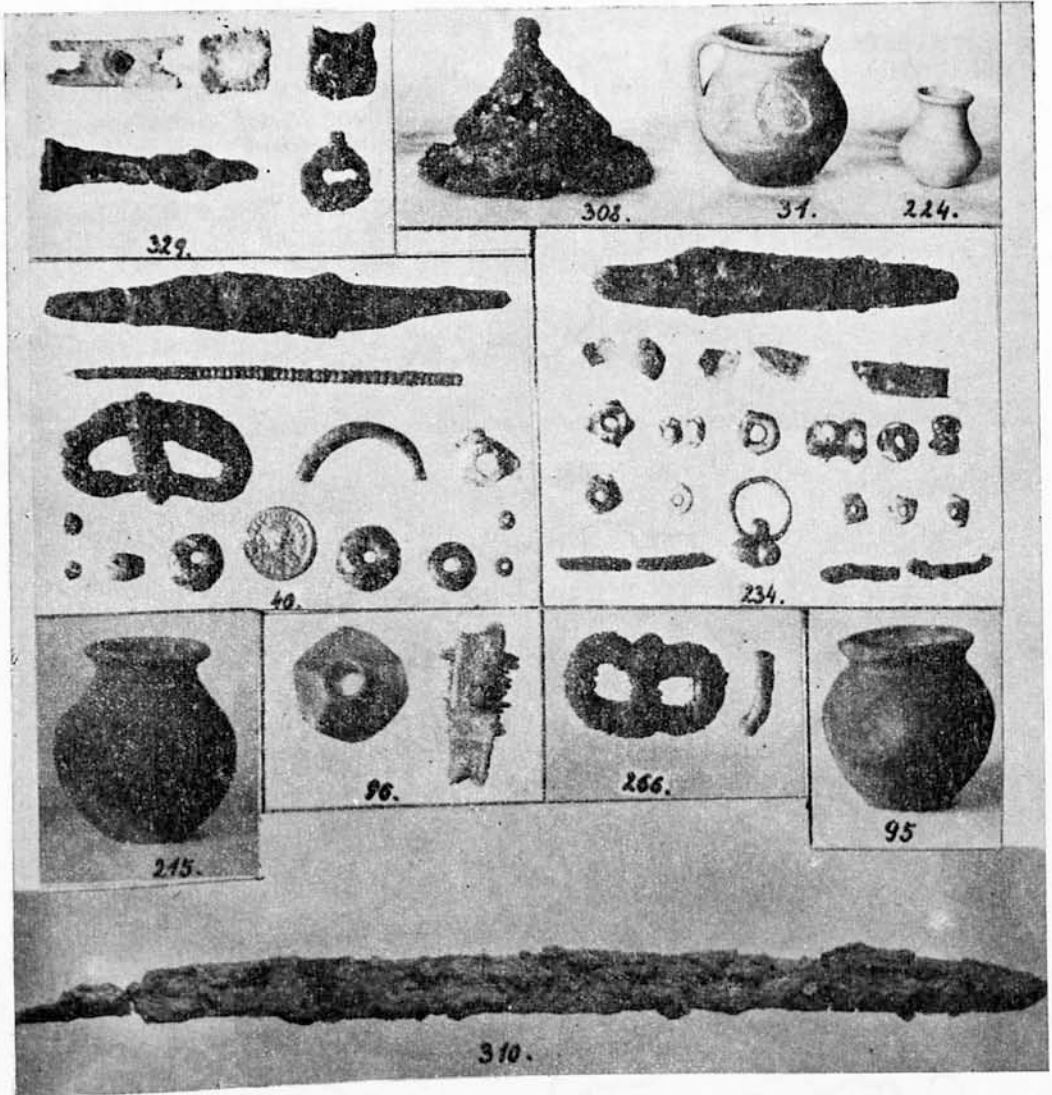


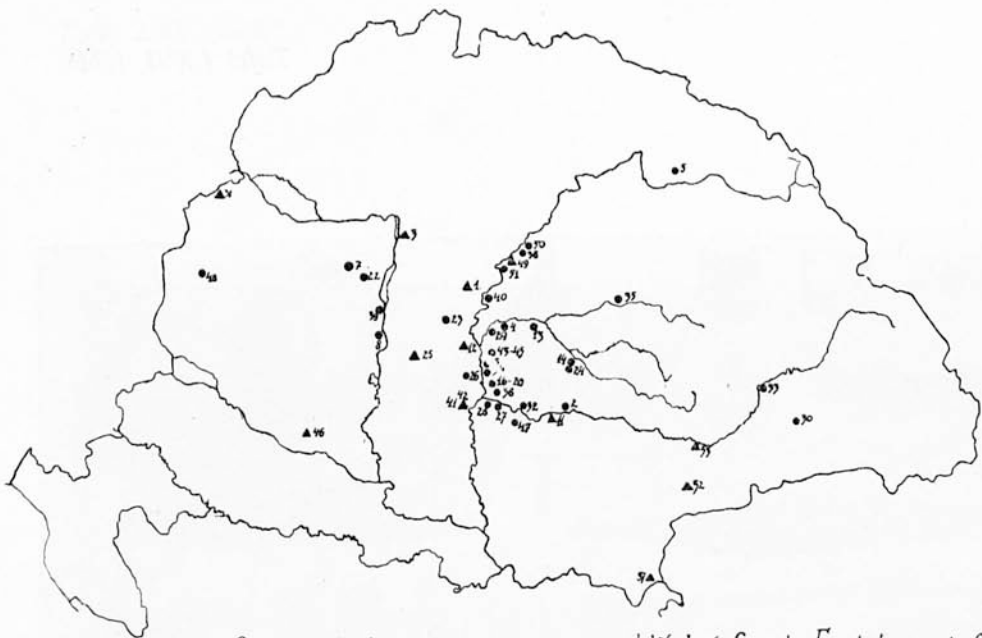






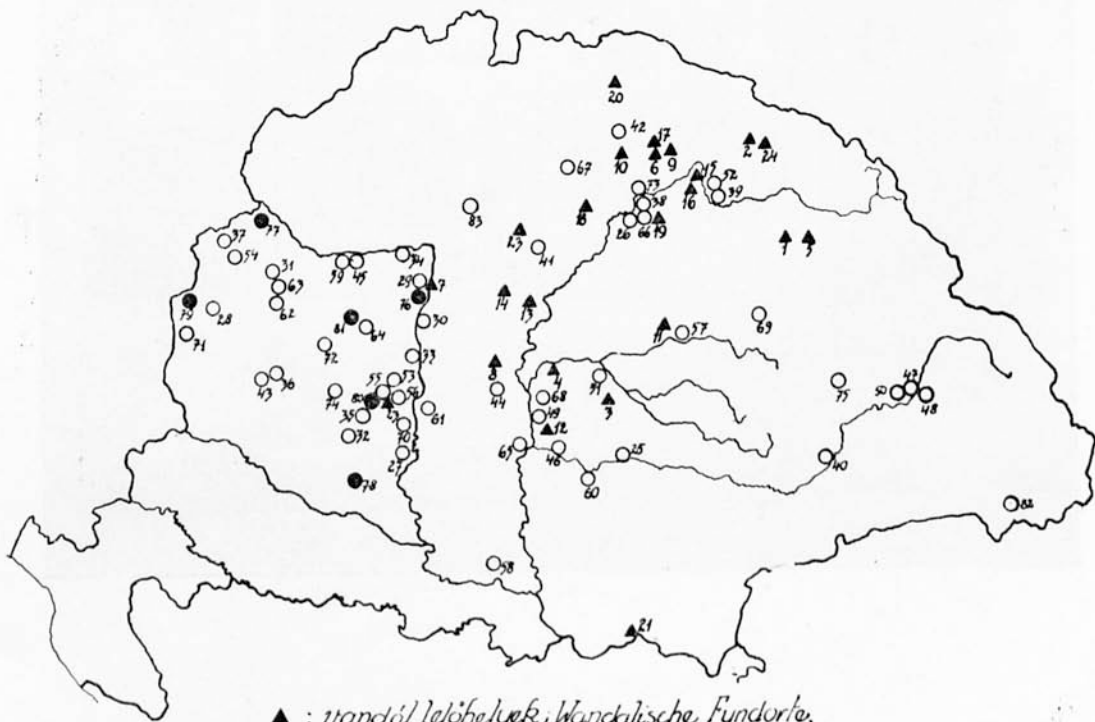






● gepida lelőhelyek; *Sapiden-Fundorte*. ▲ avarkori gepida lelőhelyek; *Sapiden-Fundorte*; *aus der Avaren-Zeit*.

Abb. 1. kép.



▲ : vandál lelőhelyek; *Wandalische Fundorte*.
 ○ : gót lelőhelyek; *Gotische Fundorte*.
 ● : longobard lelőhelyek; *Longobardische Fundorte*.

Abb. 2. kép.

rengräberfeldern des Alföld und des Dunántúl sind Gepidendenkmäler, jenseits der Donau auch die Hinterlassenschaften der Longobarden und anderer germanischen Stämme nachweisbar.

Am Ende des IV. Jahrhunderts sind die auf dem Gebiet unseres Landes angesiedelten Gepiden hier stecken geblieben und können gleichzeitig mit dem Verfall ihrer materiellen Kultur in die Eroberer eingeschmolzen sein. Der Verfall ihrer materiellen Kultur ist auf Grund des Fundmaterials genau nachweisbar.

Von den Gepiden können wir nur nach der Vergleichung des Gepidendenkmälermaterials und der diesbezüglichen geschichtlichen Quellen ein vollkommenes Bild erhalten. Die Verwirklichung dieser Arbeit betrachten wir als die dringendste Aufgabe der nahen Zukunft.

Gy. Török.